34

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/gedichte01wink

Gedichte

von

Joseph Karl Winkler

von Mohrenfels.

Wien,

bei Joseph Stahel.

1789.

Ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz macht den Dichter.

Göthe.

RBR
Jontz
#1368

Einem

der

vorzüglichſten Patriarchen

neuerer deutſchen Dichtkunſt,

dem

Herrn Landgerichtsaſſeſſor

J. P. Uz,

zu Anſpach

freundſchaftlich zugeeignet

Wien im Oktober
1788.

vom

Verfaſſer.

Wem anders als Ihnen, vortreflicher Mann! ehmals mein Vorgesetzter, itzt mein Freund und Kollege, kann ich die Früchte meiner Muse weihen, da Sie zumal auch einer der ersten waren, der meinen Hang zur Dichtkunst nicht ohne Aufmunterung liefs. Uiberhaupt gehört die Saat und das Keimen meines Geistes Ihnen und den tref-

*lichen Männern Schmiedel *) und Faber **) zu. Die Zeit, welche ich im Umgange mit dieſen edlen würdigen Mannern zu Anſpach zubrachte, wird mir lebenslanglich unendlich wichtig und unvergeſslich bleiben; Denn was*

*) Geheimer Hofrath und Leibarzt Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht des Herrn Markkrafen von Brandeburg.

**) Profeſſor und Rektor am Karl Alexandrinum zu Anſpach.

etwan moraliſch oder wiſſenſchaftlich gut an mir iſt, und mir wahrhaft zugehört, danke ich hauptſächlich denen ſelben. Uibrigens bin ich über das Schikſal meiner Gedichte ſehr ruhig. Sie haben manchem meiner Freunde angenehme Augenblicke gemacht: eine Belohnung, die mir kein Kritiker rauben kann. Sollten aber die Journali-

ſten gar zu wüthig auf mich losſtürmen, ſo weiſs ich, Sie ſind ſo gütig, und nehmen wenigſtens meinen moraliſchen Karacter, und meinen poetiſchen guten Willen in Ihren Schutz.

Joſeph Karl
Winkler von Mohrenfels
Hochfürſtl. Brandenb. wirkl.
Kammerjunker und Beiſitzer
am Kaiſerl. Landgericht Burggrafthums Nürnberg.

Begeiſterung.

Wenn wogend meine Seele ſchwellt,
Gedankenſturm im Buſen;
Die Erde rings um mich zerſchellt
Beim Reihentanz der Muſen;
Und Feuergeiſt, und Himmelsdrang,
Und Sphären Harmonienklang
Mit Glut die Wang' mir röthet,
Und meinem Geiſte flötet,

Dann ſpäht mein Blick, dann lauſcht mein Ohr
Dem wonnigen Gewimmel;
Blickt durch zerriſsner Hülle Flor
Im Phantaſienhimmel:

Und rasches Blut, und Jugendmark,
Durchzückt die Nerve kühn und stark,
Trägt mich im Gottesfieber
Zur Ewigkeit hinüber.

Kein weltbefäter Sonnenpfad
Setzt meinem Fluge Schranken;
Stolz mäht die lichte Weltensaat
Der Fittig der Gedanken;
Verfolgt der fernsten Sterne Lauf
Und schwingt sich über sie hinauf;
Forscht nach der grausen Leere,
Getaucht im Sonnenmeere.

Zwar pocht mein Herz und pulst mein Blut,
Und meine Sinne drehen
Sich in gewohnter Körperglut
Zu meiner Seele Wehen.

Doch ich Entglühter fühl' es nicht
Im Wiederſchein vom Gottes Licht,
Wenn Kraft den Körper meiſtert,
Wie fühl' ich mich begeiſtert.

Dann zieht von meinem Sonnenblick
Herab zur trägen Erde,
Nicht Menſchempfindung mich zurück,
Mit ſchwächlicher Gebärde:
Dann ſtrahlt mein Geiſt im Sphärenglanz,
Und wirbelt ſich im Sonnentanz,
Und jubelt hocherhoben,
Zum Bürgerrecht dort oben.

Der Sturmwind ſauſt um Mitternacht,
Und Menſchenſeelen beben,
Nur mir der Wolken Donner lacht,
Der Blitze Tod iſt Leben,

Das zückend meinem Geiſte ruft,
Denn Himmelsflamm' und Himmelsluft
Flammt in der Gräber Dunkel
Wie glänzender Karfunkel.

Ein Fels im Meer! — wir prallen ab,
Des Sturmes weiſse Wellen,
Der Dichter ſcheut kein Wogengrab
Mit Wirbelwindes Schwellen.
Er fühlt der höhern Geiſter Luſt
Straks an der Gottheit Seegensbruſt
Im Taumel hinzuſinken,
Und ſterbend Leben trinken.

Drum fort mein Geiſt, und auf mein Herz!
Verweilen wär' Verbrechen,
Der Körper droht mit Höllenſchmerz
Sich dreimalſchwer zu rächen.

Beflügle mich Begeiſterung
Mit ächter Dichter Himmelsſchwung,
Erwachen iſt Verderben,
O! laſs mich dichtend ſterben!

Lied.

Freunde lafst uns fröhlich feyn,
Weil noch Liebe, Scherz und Wein
Unferm Leben lachen.
Morgen wenn Aurora glüht,
Sinken wir vielleicht verblüht,
In den fchwarzen Nachen.

Uiber unfern Häuptern flieh'n
Bunt und kraus die Wolken hin,
Keine kehret wieder.
Unfers Lebens Wonnezeit
Strömt in's Meer der Ewigkeit,
Kehret nimmer wieder.

Greiſenalter packt uns bald,
Macht den Körper ſtarr und kalt,
Beugt die Seele nieder.
Ach! wir ſingen alt und bleich,
Abgezehrt, Geſpenſtern gleich,
Keine Freudenlieder.

Drum ſo ſcherzt, und küſst und trinkt,
Bis ihr taumelnd niederſinkt,
Und berauſcht für Wonne.
Schalle hohes Freudenlied,
Bis die Wange röthlich glüht
In der Abendſonne.

An die Phantaſie.

Göttinn! die auf Fittigen der Wonne,
Von der Erde bis zur fernſten Sonne
Meine feſſelfreie Seele trägt;
Die mich oft auf ihrem raſchen Flügel,
Uiber Meere, Wälder, Thal und Hügel
In vollkommne Sphären hinverſchlägt.

Wenn der Erde Mängel mich umgeben,
Nächtliche Phantomen mich umſchweben;
In des Menſchenhaſſes Groll erzeugt:
Glänzeſt du vor meinem Angeſichte
In dem vollen roſenfarbnen Lichte,
Das die ſchwarzen Todesſtralen ſcheucht.

Wenn das Angedenken meiner Lieben
Meines Lebens ſchönſte Stunden trüben,
Schmerz der Trennungen mich foltern will,
Faſst mich allgewaltig deine Rechte,
Theilt des Kummers rabenſchwarze Nächte,
Und mein Auge weinet ſanft und ſtill.

Sprichſt du Göttinn! dein allmächtig, Werde!
O ſo wallt mein Geiſt auf einer Erde,
Aller Mängel aller Leiden frei.
Liebe ſchlägt in aller Bürger Herzen,
Stille ſchleicht ſich zwiſchen Wonn' und Scherzen
Jedes Lebens Abend froh herbei.

Du verleiheſt deine mächt'gen Schwingen
Meinem Dichtergeiſte, hilfſt ihm dringen,
Hin, wo nie ſein blödes Aug' geblickt,
Pflanzeſt um mich einen Berg von Trauben,
Und verſetzeſt mich in Roſenlauben,
Deren milder Duft mein Herz erquickt.

Dank o Göttinn! Dank für deine Freuden,
Die mir meines Erdelebens Leiden
Mit so viel Vergeltung überstreun.
Deiner Farben reizendes Gemälde
War's, was mich bei jedem Unmuth stählte,
Woll'st mir ferner deinen Zauber leih'n.

Trinklied.

Ja! bei dieſem vollen Becher,
Brüder, ſchwör' ich euch,
Bachus, ſchwör ich froher Zecher,
Schätz' ich Zevſen gleich.
Zevs zwar trinkt in jenen Welten
Sich im Nektar bleich,
Doch bemauſt er auch nicht ſelten
Vater Bachus Reich.

Menſchen, Helden, Götter fühlen,
Wein beglückt allein,
Will Apoll die Leier ſpielen,
Schenkt er ſich erſt ein.

Faunen ſcherzen in den Büſchen,
Bei dem Schlauch voll Wein,
Oft wird ſelbſt bei Göttertiſchen
Jedes Glas zu klein.

Will der Dichter ſich entzücken,
Wein begeiſter' ihn;
Bachus lach' aus ſeinen Blicken,
Hebe ſeinen Sinn.
Von dem Weine, will er morden,
Soll der Krieger glüh'n,
Und ſogar der Mädchenorden
Feuervoller blüh'n.

Guter Vater! Gott der Reben!
Von der Wolga Strand,
Bis, wo wilde Kafern leben,
Fröhnt dir jedes Land.

Alle Menschen zu verbinden,
Ist kein fester Band
In der ganzen Welt zu finden,
Als das er erfand.

O so lasst auch uns ihm dienen,
Hier ist's grün und kühl,
Fröhlichkeit in Herz und Mienen
Ist, was Bachus will.
Um ihn würdig zu erheben,
Trinkt des Weines viel,
Und ergötzt den Gott der Reben
Mit Gesang und Spiel.

Fabel.

Der Adler, der in Gottes Schöpfung
Die Morgenſonn' am erſten grüſst,
Der Adler, der in Gottes Schöpfung,
Die Abendſonn' zulezt vermiſst;

Der Adler ſchrieb ein Buch vom Fliegen
Zum Unterricht für ſeinen Sohn,
Die Vögel laſen's mit Vergnügen,
Man fand Gelahrtheit auf dem Thron.

Des Buchs Verdienſte zu beweiſen
Dient die Geſchicklichkeit der Brut,
Kurz vom Kontur bis zu den Maiſen,
Schrie'n alle Vögel: „s' Buch iſt gut".

Da kamen Enten angeſtiegen,
Und Gänſe fiengen an zu ſchrei'n:
„Ihr Herrn! dies Büchlein lehrt das Fliegen,
„Und das verſtehn wir ganz allein.

„Wir haben längſt, in unſern Pfützen,
„Die Theorie tief überdacht,
„Und haben, glaubt's! in unſern Pfützen,
„Um's Fliegen uns verdient gemacht.

„Der Autor muſs noch in die Lehre,
„Wer dies nicht ſieht, iſt warlich blind,
„Wer's uns nicht glaubt, bei unſrer Ehre,
„Noch dümmer, als das dümmſte Rind".

Die Herren machten Proſeliten,
Denn jeder Krittler, wie ihr wiſst,
Ertappt noch immer einen dritten,
Der dümmer als er ſelber iſt.

Das Erwachen des Geiſtes.

Was war's, das meinen Geiſt ſo tief
Aus ſeinem Schlummergrabe rief?
Was machte ſeinen Flug ſo kühn,
Und trug ihn bis zur Sonne hin?

Der Gottesfunke lag verhüllt
In ſchwarze Nacht, des Todes Bild,
Und meines Schatzes unbewuſst,
Entbehrt' ich manche Götterluſt.

Jetzt lodert er in Flammen auf,
Beginnt mit Kraft den raſchen Lauf,
Und reiſst mich hin, und treibt mich fort,
Vom Staub zu Sonnen, hie und dort.

Das klare, blaue Himmelszelt,
Die Welten drinn, und meine Welt
Sind Regionen meinem Geiſt,
Die mich ſein Flug durchwandeln heiſst.

Er preiſst auf ſeiner lichten Bahn
Die Wunder Gottes fröhlich an,
Von dort, wo tauſend Sonnen glühn,
Fleugt er wohl oft zum Veilchen hin.

Sieht überall, wie Gottes Hand,
Der Schöpfung Stuffen feſt verband
Vom Elephanten bis zum Wurm,
Und von dem Zephyr bis zum Sturm.

Kömmt er mit ſonnenhellem Blick
Von ſeiner Wanderſchaft zurück,
Dann hüllt er in mein Herz ſich ein,
Wie hinter Wolken Sonnenſchein.

Mein Herz iſt eine weite Welt,
Die dann ſein Feuerſtrahl erhellt;
Die tauſend Falten tief verſtekt,
Sind mondhell vor ihm aufgedekt.

Er ſpäht ſie forſchend aus, und miſst
Die Kräfte, die es in ſich ſchlieſst,
Und ſeines Spähens Reſultat
Iſt Kraftgeboth für Wort und That.

Berauſch' wohlthät'ger Genius,
Dich in der Kenntniſſe Genus,
Einſt wandelt jede Dämmrung ſich
In hohe Mittagsſonn' für dich.

Liebeszauber.

Vom glühendem Triebe
Allmächtiger Liebe
Gewoget mein Herz!
Geöfnet dem Sehnen,
Den zärtlichen Thränen,
Dem wonnigen Schmerz;

Entfleug in die Höhe
Vertraulicher Nähe
Vom Sternengefild:
In tausend Naturen
Erforsche die Spuren,
Wo Liebesstrom quillt.

Dann nehme zur Stelle
Kriſtallene Helle
Drei Tröpfchen zu dir,
Bring' ohne zu weilen,
Mit fliehenden Eilen
Die Tröpfchen zu mir.

Wenn, Kälte im Herzen,
Umrungen von Scherzen,
Mein Mädchen nur lacht,
Dann werdet zum Funken
Der Liebe, der trunken
Die tändelnde macht.

Dann rinne du Zähre,
Am Auge vom Meere
Der Liebe getrübt,
Und ſag' mir's, ich werde,
Und glänz' mir's, ich werde,
Ich werde geliebt.

Mein Schickfal.

Heil'ger! der du meines Lebens Wage
Schon seit Ewigkeiten aufgestellt,
Und die Thränen aller meiner Tage
Schon seit Ewigkeiten hast gezählt;
Der seit Ewigkeiten schon den Schleier
Meiner fernsten Zukunft hat gewebt,
Und vor dem in allgemeiner Feier
Ewigkeiten schon das Weltall bebt.

Ungezählte Welten sind der Tempel,
Dessen Allkreis, Ewiger! dich hegt;
Grenzenlose Güte ist der Stempel
Allen deinen Werken aufgeprägt.

Anzubeten! — gönne mir die Wonne,
Lafs dein kleinftes Werk fich deiner freu'n,
Fleugt das Stäubchen doch empor zur Sonne
Und vergüldet fich in ihrem Schein.

Meine Seele fühlt dein göttlich Wehen,
Und ätherifch hebt fich meine Bruft,
Strebt empor, nach dir, nach dir zu fpähen,
Ihres beffern Werdens fchon bewufst.
Der Gedanken forfchende Verbindung,
Wagt fich in die Nacht der Zukunft hin,
Und ein Schauer heiliger Empfindung,
Bebt in meinem fchwachen Menfchenfinn.

Haft du meines Lebens dunkle Pfade
Mir mit Blut und Dornen überftreut?
Oder hat allfegnend deine Gnade
Mich zu Erdenwonnen eingeweiht?

Ach! nur einen Blick hin in die Fülle
Dichter, ferner Zukunft gönne mir,
Denn in undurchdringlich finstrer Hülle
Wankt und strauchelt meine Hofnung hier.

Zwar verheifst dort fern ein goldner Morgen,
Mir den schönsten sonnenrothen Tag:
Wie vom Lebenssturme kaum geborgen,
Man hienieden einen leben mag.
Doch wer bürgt mir, dafs kein schwarzer Schleier
Nächtlichdunkel, diese Sonn' verhüllt,
Und mein Genius, in Trauerfeier
Meine Wünsche nur mit Thränen stillt?

Zukunft! die sich meinen frohen Blicken
In so reizendem Gewande beut,
O verwandle, seeliges Entzücken!
O verwandle dich in Wirklichkeit.

Lafs mich aus dem Taumekelch der Freuden,
Der fo golden mir entgegen blinkt,
Jeden Tropfen fchlürfen, der von weiten
Mir, ein Meer von Wonne, lockend winkt.

Aber kämen jene fchwarzen Wogen,
Hergewälzt von meines Schikfals Macht,
Mit Gebraus zu mir herangezogen,
Auf den Fittigen der Mitternacht:
Löfchte mir des rauhen Nordes Brüllen
Meines Liebesfternes Flämmchen aus,
Ernftes Schikfal! hauche dann im Stillen
Auch mein fchwaches Lebensflämmchen aus.

Hochzeitlied.

Es kommen Stunden und Zeiten,
Wo Mädels werden zu Bräuten,
Und Jungens zu Männern gemacht.
Dann kommen die albernen Leute,
Und hänseln die niedlichen Bräute,
Wohl über die Freuden der Nacht.

Wie glänzt vom Thaue der Liebe
Das Aug' so lechzend, so trübe,
Wie stöhnet die bangende Brust:
Jungfräuliche Wangen verblühen
Vom hohen Zinober, sie glühen,
Voll Ahnden der nahenden Lust.

Natur hat Liebe gegeben,
Und all' das Drängen, das Leben,
Strömt heilige Mutter aus dir:
Du gatteſt das Thier und die Pflanze,
Und aus dem entblätterten Kranze,
Ihr Brüder entſchlüpfen auch wir.

So lebt und liebet ihr Beiden,
Und trinkt die Quelle der Freuden,
Bis einſt es geſchieden ſeyn muſs.
Dann werd' euch ein Grablied geſungen,
Von Kindern und Enkeln umrungen.
Und euere Trennung ein Kuſs.

Grablied.

Brüder! ſtoſst die Gläſer an,
Fühlet Wonnebeben!
Aus dem Narrenhaus entrann
Wiederum ein edler Mann,
Floh ins beſſre Leben.

Jugendliches Weiſs und Roth,
Färbte ſeine Wangen;
Eh' er ſich's verſah, bedroht'
Ihn der Menſchenfreſſer Tod,
Nimmt ihn flugs gefangen.

Sterbt, wie dieſer brave Mann,
Sträubt euch nicht vergebens:
Denn wir müſſen alle dran,
Keiner iſt der's ändern kann,
Drum genieſst des Lebens.

Stoſst die Gläſer an, er ſoll
In dem Grabe leben:
Schenket euch gerüttelt voll,
Eine Thräne muſs als Zoll,
Auf dem Weine ſchweben.

Uns behagt es freilich hier,
Dorten ihm noch beſſer;
Lebt und fühlt er ſich wie wir
Gleich nicht mehr, ſo iſt dafür
Seine Ruhe gröſser.

Von dem böſen Menſchenheer
Iſt er weggeſchieden,
Lebensleiden leicht und ſchwer
Stören ihm kein bischen mehr
Seinen Schlummer Frieden.

Lebt ihr froh, ſo wird Freund Hain
Lang' vergeblich haſchen,
Muſs es ja geſchieden ſein,
Dann ſo laſst euch bei dem Wein
Von ihm überraſchen.

An Lavater.

1782.

Mann, der auf goldnen Pfaden geht,
Von Gottes mildem Hauch umweht,
Vor deſſen heiligen Bemüh'n
Die dichten Erdennebel fliehn.

Mein Herz, das iſt dir zugethan,
Es ſchlägt für dich, du Biedermann,
Empfindung, die mich heiſs durchglüht,
Empfindung wandle dich in's Lied.

Der Morgenſtern durch's Dunkel bricht,
Mit ſanften, hellen Silberlicht,
Es ſpiegelt ſich ſein Wiederſchein
Im Silberquell, kriſtallenrein.

Dein Geiſt, der forſchend immer wacht,
Strahlt in der Schöpfung Mitternacht,
Dringt raſchen Muth's zum Aether hin,
Und Gottes Klarheit ſpiegelt ihn.

Dich denkt mein Geiſt und Himmelsgluth
Entflammt ihn drauf, mit heilgem Muth;
Er fleugt mit dir die Sternenbahn,
Auf Adlersſchwingen himmelan.

Des Wiſſens Kerker that'ſt du auf,
Dein Geiſt begann den Wunderlauf,
Er ſchuf ſich eine neue Welt,
Die uns ſein Sonnenſtrahl erhellt.

Dein Aug' las uns das Alphabeth,
Das auf der Menſchen Antliz ſteht,
Und deine Hand brach kek und frei
Das Siegel der Natur entzwei.

Was auch der Thoren Stimme ſpricht,
Du Gottesmann! das achte nicht,
Inſekten ſind dem Adler gram,
Der ſeinen Flug zur Sonne nahm.

Forſch' Seher Gottes, weile nicht,
Bis einſt dein Aug entſchlummernd bricht,
Dann trinkt dein Geiſt, ganz Sonnenhell
Den Strom des Lichts am Lebensquell.

1788.

Hätt'ſt du dich nicht proſtituirt,
Und dein Weib desorganiſirt,
Hiengſt Gaſsnern nicht und Meſmern an,
Du wärſt ein rechter Biedermann.

An ein Sonnenſtäubchen.

Stäubchen, blinkſt ſo lieb und holde,
Wie der ſchönſte Diamant,
Denn ein Strahl vom Sonnengolde
Röthet dein Atomgewand.

Sprich! wie wurdeſt du gebohren
Stäubchen! man erblickt dich kaum,
Biſt d'rum dennoch nicht verlohren
In der weiten Schöpfung Raum.

Ob der Apennin ſich blähet,
Ob voll Stolz der Löwe brüllt,
Mit Gebraus der Sturmwind wehet,
Himmelan die Woge ſchwillt.

Dieſer kleinen Handvoll Erde
Wunderweſen, blähen ſich,
Doch die kleine Handvoll Erde,
Flammenpunkt! ſie faſst auch dich.

Schwing' dich Moder meiner Hülle,
Namenloſer Würmer Raub;
Schwing' dich aus der Todtenſtille,
Wandle dich in Sonnenſtaub.

Dann durchſchwimm' die blaue Ferne,
Glänz' im weiten Sonnenmeer,
Fleug wie Miriaden Sterne
Um die beſſern Menſchen her.

Die Schaale der Vergeſsenheit.

Die Schaale der Vergeſſenheit,
Die wär' wohl recht was gutes;
Sie hülf' uns in der böſen Zeit,
Und macht' uns frohen Muthes.

Und ſäſſen wir in Leid und Graus
Wohl über beide Ohren,
Ach nur ein einzig Tröpfchen draus,
Wir wären neu gebohren.

Gekränkter Liebe herbes Leid,
Und all' die tauſend Schmerzen
Vergäſſen wir in Ewigkeit,
Und könnten wieder ſcherzen.

Sie würd' des Lebens Dornenbahn
Mit Roſen uns beſtreuen,
Und manchen armen Ehrenmann,
Mit Linderung erfreuen.

Auch gegen mich, wer ſteht dafür,
Kann einſt das Schikſal wüten,
Und lange, lange über mir
Mit ſchwarzem Fittig brüten.

Dann wär' ja wohl Vergeſſenheit
Vor allen Arzeneien
Recht gut für mich, Zufriedenheit
Könnt wieder dann gedeihen.

Und raubte, welches Gott verhüt',
Das Schikſal mir Cephiſen,
So würd' ich aus der Schaale Fried
In meine Seele gieſſen.

Cephiſen! nein in Ewigkeit
Lieſs ich den Kummer nagen,
Und würd' ihr Bildniſs und mein Leid
Mit mir zu Grabe tragen.

Allegorie.

Gedanke, der mit kühnem Flug
Mir oft der weiten Welt enttrug,
Hilf den entglühten Sinnen
Ein heilig Lied beginnen.

Rings um mich her, die weite Welt,
Hoch über mir das Himmelszelt,
Und drinn in grauer Ferne,
Das Weltenheer der Sterne.

Ich blick, Vergangenheit! nach dir,
Und ewig schläfft du hinter mir,
Dort kömmt wie Meereswogen,
Die Zukunft hergezogen.

Und auf der Wogen blauen Schoos,
Viel tauſend Schiffe klein und groſs,
Der Hofnung Wimpeln blähen
Sich ſtattlich drauf, und wehen.

Sie ſegeln all' in ſichrer Ruh
Des Glückes fernen Haven zu,
Gewiegt im ſüſſen Traume,
Erzeugt vom Silberſchaume.

Was glänzt dort hoch am Horizont?
Es iſt der bleiche Silbermond,
Wer kennt nicht das Geſchicke
Am kalten Todesblicke.

Er winkt der Ebbe, trägt die Fluth,
Er iſt ſo bös, er iſt ſo gut,
So räthſelhaft wie Götter,
Bald Sonnenſchein, bald Wetter.

Die Schiffe nimmt im ſtolzen Lauf
Der Rachen der Verweſung auf;
Ihm frohnen die Gefahren,
Wie böſer Geiſter Schaaren.

Wer ſchuf für uns Sirenenſang?
Und ew'gen Strebens glüh'nden Drang? —
Das Schickſal that's, und dachte
Sich Menſchenqual, und lachte.

Hier ſcheitert einer, einer dort,
Wir ſegeln dennoch immerfort,
Kein Scheitern iſt uns Lehre,
Im Leidenſchaftenmeere.

Zulezt entſinkt der Wanderſtab
In grauer Wogen kühlem Grab
Den nervenloſen Händen,
Wenn wir das Leben enden.

Doch ſeht! dort ſcheint auf's Erdenrund
Ein Stern, er ſtrahlt im Meeresgrund,
Und ſpiegelt Silberhelle
Sich auf der grauſen Welle.

Der Strahl im Schaum, im Wogenkleid,
Iſt Wiederſchein der Ewigkeit,
Er winkt den müden Sinnen,
„Entflieht, entflieht von hinnen".

Ode an die Liebe.

Heilige Liebe!
Die du die irrdiſchen
Freuden des Lebens
Wandelſt zu himmliſchen,
Ruf' ich vergebens,
Fühlend nahes Erliegen,
Ruh' dem pochenden Buſen,
Heilige Liebe?

Heilige Liebe!
Deine verzehrenden
Mächtigen Gluten,
Heiſchen von wehrenden

Herzen zu bluten.
Gieb mir wieder den Frieden,
Aus dem Herzen gesogen.
Heilige Liebe!

Minnelied.

Holde Liebeskönigiinn!
Die mein wonnetrunkner Sinn
In des Lebens schönstem Mai
Liebgewann so heifs und treu.

Nimm in deines Busens Eis,
Nimm in deinen Busen weis,
Nimm in deinen Busen rein
Meine Liebesseufzer ein.

Schlanke Liebeskönigiinn!
Nahmst mir meine Ruhe hin,
Weil der Liebe Zaubermacht
Dir vom blauen Auge lacht.

Blonde Liebeskönigiinn!
Dafs ich um dich traurig bin,
Lohn mir Engel fanft und hold
Bald mit füfiem Minnefold.

Morgens.

Zum klaren Himmel aufgeſchaut!
Seht! wie die Morgendämm'rung graut,
Zwar flimmert noch der ſchwache Glanz
Vom ungezählten Sternenkranz,
Doch nimmer lang, ſo ſcheuchet ihn
Die groſse Tageskönigiun.

Nacht! der Natur geheimſtes Feſt,
Wie ſeelig ſich empfinden läſst,
Wenn von der Finſterniſs gewiegt,
Die Welt in Todesſchlummer liegt;
Wie da der Geiſt ſich ſtrebend hebt
Und ſtolz in jeder Nerve bebt.

Ein Funke Gutheit glüht in mir,
Beim Sonnenlicht verlischt er schier
Ob all' dem bösen Menschenheer,
Das ich so sehe um mich her;
Doch kaum beginnt des Mondes Lauf,
So lodert er in Flammen auf.

Was gut und heilig ist in mir,
Du stille Nacht! das dank ich dir,
Du hast es in mir angefacht,
Du liebe, feierliche Nacht;
Dein schwarzer, schauervoller Kuss
War meines Geistes Genius.

Dort flammt die Sonn' von Ost herauf,
Ihr schöpferischer Feuerlauf
Enthüllt die Leiden einer Welt,
Die Leiden, die ihr Strahl erhellt,
Der aus des Undings Todesschoos
Sich tief in unsre Herzen gos.

Doch troz' der unvollkommnen Zeit!
Du ew'ger Hauch der Ewigkeit
Mein Geiſt; der forſchend immer wacht,
Und Muth ins öde Herz mir lacht;
Strahl Sonne! Elend nur herab!
Ich walle feſt, bis hin an's Grab.

Nachts.

Senk' dich hernieder, braune Nacht!
Beherrſch' mit Gottesgleicher Macht
Den alten müden Erdenball
Und ſeine Kreaturen all',
Gieſs ſanften Schlummer über ihn,
Um Morgen neuverjüngt zu blüh'n.

Dem Mann, in deſſen hoher Bruſt
Zu ganzer Millionen Luſt
Ein edles Feuer glüht und flammt;
Der, guten Göttern abgeſtammt,
Hinſchwendet ſeines Lenzes Kraft
Und ſeinen Menſchen Freuden ſchaft.

O gieb' ihm neue Lenzeskraft,
Gesundes Blut und Lebenssaft,
Er find' in seiner Gattinn Arm
Den Preis für manchen Erdenharm,
Ihr Kuss und ihrer Stimme Ton
Sei seines Tages schönster Lohn.

Vor allen aber, liebe Nacht!
Der, der dich kummervoll durchwacht
Mit hohlem Aug' und bitterm Schmerz,
Dem sein beklemmtes, armes Herz
Beinah der grimmen Pein erliegt,
Werd' milde von dir eingewiegt.

Wie trüg' er sonst des Lebenslast,
Wenn, sonder Ruhe, sonder Rast,
Wenn ihm, der keine Freude fühlt
Ein ew'ger Gram im Busen wühlt? —
O! überrasch' ihn, nächtlich Grab!
Und trokne seine Zähren ab.

Am Sternenhimmel ſteh' ich da
Von dir ſo fern, an dir ſo nah,
Der der Natur geheiligt Band
Nach ewigen Geſetzen wand,
Es ſteugt empor mein Feuergeiſt,
Der Körperfeſſeln ſchnell zerreiſt.

O feierliche Nacht! wie ſchlägt
Mein Buſen auf, von dir bewegt;
Vor deiner Wundergüte bebt
Mein Herz, das ſeeliger ſich hebt,
In Himmelsphantaſie verſenkt
Aetheriſch fühlt, ätheriſch denkt.

Nun zieh' den ſchwarzen Schleier vor,
So lange bis das goldne Thor
Des Tages eine neue Welt
In ſchöpferiſchen Glanz erhellt.
Der müden Augen ſchwachen Schein
Wieg' itzt in ſüſſem Schlummer ein.

An meinen Liedergeist.

Schwebe Liedchen auf der Flur,
Oder an den Höhen,
Wo die Blümchen der Natur
Sanftgeschmücket stehen;
Oder an dem Wasserfall,
Oder an dem Hügel,
Bei dem Lied der Nachtigall
An der Quelle Spiegel.

Flüstre sanfte Harmonie
Unter grüne Linden,
Wo, geführt von Simpathie,
Liebende sich finden.

Trink den Odem der Natur
Stets mit vollen Zügen,
Folg der guten Mutter Spur,
Lafs dich von ihr wiegen.

Giefst das Schikfal Wermuth mir
In den Kelch des Lebens,
Weifs ich doch, ich fuch' bei dir
Hülfe nie vergebens;
Kleide dich nur jedesmal
Ganz nach meinem Herzen,
Lach mit mir beim Jubelfchall,
Wein' in meine Schmerzen.

Aecht Gefühl, und Tugendfinn
Dank' ich deinem Schutze;
Lache, wenn ich bei dir bin
Aller Welt zum Trutze.

Wenn du deine Macht vereinſt
Um mich zu bewachen,
O ſo ſteig' ich lächend einſt
In den ſchwarzen Nachen.

Das Blümchen.

Ich hab' ein Blümchen funden,
Vor allen Blümchen ſchön,
Und ſtand ſchon viele Stunden,
Und hab' es angeſehn.
Es blüht im groſſen Garten,
Den unſer Herr Gott hält,
Der thät es fleiſsig warten,
Drum's allen wohlgefällt.

Es ſteh'n wohl oft die Leute
Um's ſchöne Blümchen her,
Und haben groſſe Freude
Und loben's gar zu ſehr;

Sind all' dem Blümchen holde
Und winken ihm von fern,
Erkauften's wohl mit Golde
Und pflückten's gar zu gern.

Ich ſteh' denn ſo von weiten,
Und ſeh' dem Dinge zu:
Seh' wie ſie mich beneiden
Um dich, mein Blümchen du!
Ich ſoll allein dich pflücken
Und keiner, keiner mehr,
Soll an mein Herz dich drücken
Und keiner, keiner mehr!

Dank für Liebchen.

Daſs ich ein Liebchen funden habe,
Du lieber Gott! das dank' ich dir!
Es iſt ja doch die beſste Gabe
Auf unſerm ganzen Weltrevier.
Was hülfen all' die guten Dinge,
Womit du labſt uns früh und ſpät,
Wenn nicht ein Mädchen uns umfienge,
Und traulich mit uns wandeln thät.

O all der tauſend Freudenfülle,
Die uns aus Liebchens Augen glüht,
Und über unſers Lebens Hülle
Den Schleier von Vergnügen zieht:

Der Allgewalt von jedem Kummer
Mit ihren Zauberblicken höhnt,
Und uns zur Seite, unſern Schlummer
Mit tauſend Götterfreuden krönnt.

Das Leben ſchlendert uns gelinder
Hin, wenn ein Liebchen mit uns lebt,
Und noch in unſern ſpäten Winter
Vergnügungen des Lenzes webt.
Wer zählt die Millionen Freuden,
Die Liebchen ungezählt uns reicht?
Wer kennt die Millionen Leiden,
Die Liebchen ungezählt verſcheucht? —

Du lieber Gott! im Himmel droben,
Du lieber Gott! ich danke dir,
Wie haſt du mich ſo hoch erhoben,
Du gab'ſt ein trautes Liebchen mir;

Doch, lieber Gott! lafs mich nicht fallen,
Nimm nicht, was deine Hand mir gab,
Und lafs mich fein mit Liebchen wallen,
Durch's Thal des Lebens, bis an's Grab.

Die Quelle des Lebens.

Am Geburtstage meines Vaters.

Ströme ſanft, durch ungemeſne Gefilde mäandriſch,
Quelle des Lebens! in ungetrübten ſilbernen Fluthen.
Netze blumige Wieſen, und grüne ſchattige Thäler,
Und das einſame Veilchen, in den nächtlichen Schatten
Seiner Blätter beſcheiden verhüllt, verbreite den Balſam
Seines erquickenden Wohlgeruch's in das einathmende Thal aus;
Werde zum männlichen Waſſerfall, der mit gewaltigen Rauſchen

Aus entlegenen Felsen, fernes Echo hervorzwingt,
Und mit wirbelndem Schaum der Fluren Flächen bethauet.
Doch umwandle dich wieder, in leiseres, holderes Murmeln,
Und überschlüpfe kristallen, das ruhige kiesige Bette,
Dichte Schatten heiliger Eichen müssen dich Quelle
Schirmen, für des brausenden Nordes schrecklichen Wüten;
Keinem Sturme gestatten, dein glänzendes Bette zu trüben.
Fliesse ruhig dahin, vom Strahl der Sonne vergoldet,
Im beschatteten Ufer; fliesse ruhig und lieblich
Hin, durch ungemesne Gefilde mäandrisch.

Sei ein Gürtel rings um den breiten Rücken der Erde,
Bis du der fernſten Zonen letzte Grenzen erreicht haſt,
Und, Kriſtall wie beim Urſprung, mit ſanftem ruhigem Wogen,
In das ſilberne Becken des Meeres der Ewigkeit ſtrömeſt.

Liebe und Wein.

Brüder! wie mögt ihr im Solde
Mächtiger Könige seyn?
Seht ihr, ich trotz ihrem Golde,
Singe von Liebe und Wein.

Warlich! die Freuden des Lebens
Geben nicht Güter noch Rang;
Brüder! ihr sucht sie vergebens
In den Gewühlen voll Zwang.

Wär' ich auch Indiens König,
Thront' ich auf Edelgestein;
Dennoch genöfs' ich das wenig,
Wählte mir Liebe und Wein.

Ja! von der Sohle zur Scheitel
Grabt mich in Silber und Gold:
Alles auf Erden iſt eitel,
Sind uns die beiden nicht hold.

Sie nur verjagen der Grillen
Mächtiges düſteres Heer,
Sie nur geleiten im Stillen
Charons Schaluppe daher.

Ihre wohlthätigen Spuren
Können vergänglich nicht ſeyn,
Wiſst! in Eliſiens Fluren,
Lohnen uns Liebe und Wein.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Nach dem Englischen.

Der Winter dem Sommer und Herbste schon rief,
Zu wanken und weichen von hinnen;
Da schwamm ich im Meere der Liebe so tief,
Mit frohen begeisterten Sinnen.
Da hatt' ich ein Mädel, so zärtlich und warm,
Ich lag ihr am Busen, sie lag mir im Arm,
Mir wurde zum Dasein auch Leben
Vom Seegen der Gottheit gegeben.

Der Winter dem Sommer und Herbste schon ruft,
Zu wanken und weichen von hinnen;

Es wanken und weichen zur winkenden Gruft
Gefühle von ſterbenden Sinnen;
So rüſtig, ſo jugendlich munter und roth;
So buhl'ich vergebens, und buhl' um den Tod,
Mir wurde das Leben genommen,
Was kann mir das Daſein itzt frommen? —

Der Winter dem Sommer bald ruffen nun wird,
Zu wanken und weichen von hinnen,
Und dann meine Seele mein Grabmahl umſchwirrt,
Entfeſſelt von läſtigen Sinnen;
Kein Mädchen, des Buſen noch ſchwillet und wallt,
Den Tod nur umarm' ich, ſo knöchern und kalt;
Er mag mir nun Daſein und Leben,
Er mag mir Vernichtung auch geben.

Lied.

Des Grabes Hauch ist Frühlingsluft,
Und Todtenmoder, Blumenduft;
Ihr nennt sie lästernd Todtengruft,
Die Wiege, die zum Leben ruft.

Der Leichenglocke Wiegensang
Ist neuer Schöpfung Feierklang,
Verwesung ist der Lebenszwang
Des Keims, der aus der Hülse drang.

Auch in der Endlichkeiten Schoos
Wand sich der Keim, und wurde grofs,
Bis Todesthau sich auf ihn gofs,
Der aus der Gottheit Busen flofs.

Der bricht das ſtolze Keimchen ab,
Und ſendet modernd es hinab,
Tief in des Augenblickes Grab,
Und ſchlingt es um den Zeitenſtab.

Und ſchlingt es ab, und windet's los,
Und bannt's der Ewigkeit im Schoos,
Der Endlichkeit verworfnes Loos;
Im Meer des Schikſals jetzt verflos.

Der Strom des Lebens, tief und mild,
Er iſt der Gottheit Ebenbild,
Durchſtrömt wie ſie, ſo ſanft, ſo wild
Der Erde tauſendfach Gefild.

Ihn trinkt in ſeinem Lauf kein Meer,
Gleich andern Strömen, gierig leer;
Er ſchäumt am Todeshaven her
Voll Gottesahnden, Wogenſchwer.

Eginhard und Emma.

Ein stattlicher Kaiser, und männlicher Held,
Wohl unter den mächtigen Fürsten der Welt,
Wohl über sie alle war Karl, ein Kolos
An Muth und an Güte, gleich bieder und gros.

Der Kaiser der Deutschen, gesegnet vom Herrn,
Dem blickte wie Flammen sein glücklicher Stern,
Und was er begonnen, war's Friede, war's Krieg,
Hatt' überall Seegen und überall Sieg.

Auch hatt' er der häuslichen Freuden so viel,
Ihm wurde das süsseste Vatergefühl,
Ein nerviges, holdes, sanftblühendes Band
Von Söhnen und Töchtern rings um ihn sich wand.

Sie hatten dem Alter den Unmuth geraubt,
Und kränzten mit Freuden das greifende Haupt,
Wohl schaute der alternde Kaiser sie an,
Und Thränen der Freude entflossen ihm dann.

Doch war ihm vor allen ein Töchterlein werth,
Ihr habt ja wohl alle von Emma gehört?
Dem sanftesten Mädel, bescheiden und klug,
Das Himmel im Herzen und Seeligkeit trug?

Ihr Auge so klar, wie der Himmel im Mai,
Und freundlich und warm, wie die Sonn' in dem Mai,
Das blickte so sehnend, so schmachtend umher,
Als ob ihr im Busen der Liebespfeil wär'.

Dann wogte der Busen sich sanft in die Höh',
So glühend wie Liebe, so blendend wie Schnee,
Dann wurde dem Mädel im Herzen so bang,
Vor quälenden Sehnen und wonnigen Drang.

Als einst im Gemache des Kaisers sie war,
Da wurd' sie sein Diener der Kanzler gewahr,
Stracks rollte sein Auge so glühend umher,
Als ob ihm im Busen der Liebespfeil wär.

Da blickte das Mädel zur Erde herab,
Und wischte die glühende Wange sich ab,
Und Eginhard's Auge, voll Ungeduld eilt
Zum Auge des Mädels, das lange verweilt.

Und als es nun endlich sah wieder herauf,
Da fieng er mit gierigem Geizen es auf,
Und haschte der Minnenden zärtlichen Blick,
Und Lettern der Liebe, die sprachen sein Glück.

Drob schwanden ihm Sinnen und Himmel und Welt,
Und zagen der Liebe so bang ihn befällt,
Es pochte sein Busen, er pochte so tief,
Als ob ihn der Tod zur Unsterblichkeit rief.

Sie wusstens zu machen, sie sahen sich viel,
Und nährten im Herzen der Liebe Gefühl,
Die lechzenden Augen, die Wangen blutroth,
Die sprachen was Sitte des Hofes verbot.

Doch litten sie beide vom grausamen Zwang,
Zu bergen den inneren quälenden Drang;
Sie athmete leise, sie athmete tief,
Der Blume zu welken die Liebe schon rief.

Er aber, ihm schäumte das tobende Blut,
Ihn quälte der Liebe verzehrende Glut,
Die Furcht vor dem Kaiser, die hielt ihn zurück,
Die zwang ihn zu bergen sein winkendes Glück.

Einst lehnt' er zur Nachtzeit ans Fenster sich hin,
Sah' über dem Haupte die Wolken entfliehn,
Da rief er: „ach flög' doch mein Leiden mit fort,
„Ach wär' ich ihr Wolken! hoch über euch dort.

Er blickte dem fliehenden Wolkenzug nach,
Und sah wie ein Fünklein den Schleier durchbrach;
Das Fünklein, das flimmert so hell und so fern,
Er schaute, da war es der Liebenden Stern.

Schnell facht' ihm die sinkende Hofnung dies an,
Und Leben und Weben flog wieder heran;
„Die schwarzeste Hülle durchbrach ja der Stern,
„Das End' meiner Leiden ist auch wohl nicht fern.

Es stürmt' ihm im Herzen, es trieb ihn entlang,
Ihm wurde so seelig, ihm würde so bang,
Wohl tausend Entschlüsse sein Busen gebahr,
Und immer der letzte der kühnere war.

Doch plötzlich da sprang' er, da raft er sich auf,
Und rennt mit beflügelten, schleichenden Lauf,
Durch Söller und Säle mit trunkenen Sinn,
An Emma's verschlossene Kammerthür hin.

Und Emma, die hört' ihn, sie schlief ja nicht fest,
Weil Liebe die Liebenden schlafen nicht läßt;
Sie hörte sein Bitten, sie hörte sein Fleh'n
Und hieß ihn nicht bleiben, und hieß ihn nicht gehn.

Doch siegt noch am Ende die Liebe in ihr,
Sie öffnet ganz leise ihm Riegel und Thür,
Ihm zittern die Füße, so wankt er hinein,
Als trät er zur Thüre des Himmels herein.

Sie küſsten und kosten und hatten ſich lieb,
Verſanken im mächtigen, glühenden Trieb,
Sie waren ſo ſeelig wie Engel des Lichts,
Und ſchwuren ſich vieles, und ſagten ſich nichts.

Und als ſie ſo trieben ihr minniges Spiel,
Und ſchlürften der ſüſſeſten Freuden ſo viel,
Und ihnen ringsumher die Erde verſchwand,
Durchbrauste mit einmal der Sturmwind das Land.

Da waren die ſüſſeſten Freuden geraubt,
Er hob von dem marmornen Buſen ſein Haupt,
Und horchte dem Sturme, der raſſelt und brüllt,
Mit traurigem Ahnden das Herz ihm erfüllt.

„Horch Liebchen! wie raſſelt, wie bullert der Sturm!
„Wie krächzen die Fahnen am mooſichten Thurm!
„Von Ahndungsgefühlen erbebt mir die Bruſt,
„Wir büſſen, wir büſſen genoſſene Luſt". —

„Ach Liebſter, verjage ſolch traurig Geſicht,
„Der Sturmwind zerſchmettert ja Liebende nicht". —
„Ach Liebchen der winkende Stern iſt entfloh'n
„Er lockte mich zu dir, itzt iſt er entfloh'n.

„Ach tröſte dich Trauter! der brauſende Wind
„Verjaget die nächtlichen Wolken geſchwind,
„Dann ſtrahlt uns ja Hofnung der goldene Stern,
„Und flimmert uns wieder ſo hell und ſo fern".

Sie küfsten und kosten, und hatten ſich lieb,
Verſanken im mächtigen glühenden Trieb,
Da eilte geflügelt der Morgen herbei,
Verkündet durch's kreiſchende Hahnengeſchrei.

Da ſchwand er vorüber der ſeelige Rauſch,
Sie fühlten itzt doppelt den marternden Tauſch,
Daſs Freuden der Liebe nun wären vorbei,
Und kalte Verſtellung ihr Augenmerk ſei.

Sie ſchieden wohl zehnmal und ſchieden ſich nicht,
Da zwang ſie der Dämmerung wachſendes Licht,
Noch einmal umarmten voll Feuer ſie ſich,
Er bot ſeinen Kräften, und weint' und entwich.

Sie folgt ihm zur Thüre, da fahn sie o weh!
Das Grab ihrer Liebe, gefallenen Schnee;
Die Freuden verheimlicht der horchende Mund,
Die würden durch männliche Tritte nun kund.

Doch Weiber und Liebe, die wie ihr ja wifs't,
Sich helfen, wenn Rettung am nöthigsten ist,
Die halfen auch itzo dem liebenden Paar
Das fast ohne Rettung verlohren schon war.

Sie hob ihn, sie trug ihn mit muthigen Gang,
Wohl durch die beschneieten Söhler entlang;
Und kehrte dann wieder mit ruhigerm Blick,
In ihren betrettenen Pfaden zurück.

Sie glaubten ſie hätten nun alles vollbracht,
Durchträumten gar ſüſſe die ſcheidende Nacht,
Und wähnten nicht, tief von der Liebe durchglüht,
Daſs zwiſchen den Dornen die Roſe nur glüht.

Der Kaiſer beim Wirbelwind ſchlafen nicht konnt',
Er trat an das Fenſter und ſah nach dem Mond,
Da wankt es, da raſſelt, da ſchleicht es vorbei,
Der Kaiſer erkannte daſs Emma es ſei.

Er rieb ſich die Augen, er ſah in die Höh',
Dann wieder hernieder zum blendenden Schnee,
Sein zweifelnder, düſterer, ſpähender Blick
Sah' noch einmal Emma, da bebt' er zurück.

Nun foltert den Kaiſer der bitterſte Schmerz,
Zernagt ihm den Buſen, zerfleiſcht ihm das Herz,
Gekränkt war ſein altes, ſein fürſtliches Blut,
Dies füllt ihm die Seele mit Ströhmen von Glut.

Doch wärmere Liebe bekämpft ſeine Wuth,
Er war ſeiner zärtlichen Emma ſo gut,
Es quält' ihn, es trieb ihn, er ſchwankt hin und her,
Wie ſchäumende Wogen im brauſenden Meer.

Da flimmert die Morgenröth' lieblich und hold,
Von Wolken befreiet im glänzendſten Gold,
Er ſchaute der Sonne vergoldete Spur,
Da ſiegte die zärtliche Vaternatur.

Des Tages berief er den Hof allzumal,
Die Grafen und Herren im goldenen Saal,
Das Aug' von ermüdenden Kampf noch bethränt,
Des nächtlichen Vorfalls er ihnen erwähnt:

Da ſtimmten wohl zwanzig auf Schwerdt und auf Strang,
Und dreiſsig auf ew'ge Verbannung entlang;
Die weiſeſten ſprachen: „das Urtheil ziemt dir,
„Biſt Vater und Kaiſer, und weiſer als wir".

Karl ſeufzte, — ſchnell rief er, entſchloſſen er ſei,
Befahl, daſs man Eginhard brächte herbei;
Der ſtürzte hernieder, für Grauſen erſtarrt,
Und ſeiner verkündenden Strafe nun harrt'.

Da rief ihn der Kaiser: „Erheb' dich mein Sohn!
„Ich zögerte lange, nimm hin itzt den Lohn.
„Vieljährigen Eifers ich eingedenk bleib,
„Und lohn' ihn dann fürstlich, — nimm Emma zum Weib".

Die Zeit.

Es iſt was gutes um die Zeit,
Viel tauſend Jahre ſo veralten
In ihres Mantels tiefen Falten,
In ihren Buſen, Weltenbreit
Sind Fugen der Unendlichkeit.

Es iſt was gutes um die Zeit,
Sie trägt der Zukunft heilgen Spiegel,
Stählt unſrer Hofnung raſche Flügel
In grauer Dämmrung Dunkelheit,
Zur ſonnenhellen Ewigkeit.

Es ist was gutes um die Zeit;
Von ihrem Eisenarm umfangen,
Enteilt dem lechzenden Verlangen
So wie des Glückes Trunkenheit,
Der Stunden gleiches Flügelkleid.

Es ist was gutes um die Zeit;
Uns fesseln oft des Jammers Bande,
Da hilft sie endlich im Gewande
Der guten, alten Ewigkeit,
Drum ist's was gutes um die Zeit.

Das Lebensjahr.

Das Menſchenleben iſt ſo ſchwer,
Als ob es Zentnerbürde wär',
Doch ſchleudert's mancher Menſchenſinn
So leicht wie eine Pflaume hin.

Und ſeines Auges blöder Blick
Sieht ew'ges Vorwärts, kein Zurück,
Und haſcht in raſcher Lebenszeit
Nach Seifenblaſen — Ewigkeit.

Des Lebens Mai iſt kurz und ſchön,
Ihr ſeht die Blüthe lockend ſtehn;
Nun wollt' ihr pflücken, aber ſchon
Führt ſie des Schickſals Sturm davon.

Des Sommers Hitze, matt und ſchwül,
Iſt unſrer Jugendtäuſchung Ziel;
Wir ſind der Winde Halmenſpiel
Im leidenſchaftlichen Gewühl.

Im Herbſte reift noch manche Frucht
Von unſerm Herzen lang geſucht.
O Freunde! nehmt ſie hurtig hin,
Bald lauſchet ſonſt der Wurm darinn.

Wie manche reifte golden mir,
Wie haſtig griff ich ſchon nach ihr,
Und mir zu Füſſen fiel ſie ab,
In der Vergangenheiten Grab.

Nun kömmt der Winter und begräbt
In Eis und Tod was lebt und webt,
Und bannt zurück vom Strom des Lichts
Der Täuſchung Heer, und Meer des Nichts.

Kein Tod raubt auf beſchneiter Flur,
Das kleinſte Hälmchen der Natur,
Kein Menſchenfuſs zertritt, noch nas
Vom Sonnenthau, ein lebend Gras.

Ihr ſchmäht des Todes kalten Arm,
Und keine Sonne glüht ſo warm,
Denn nur des Winters Todesſpuhr
Iſt der Geburtsſchmerz der Natur.

Die Veilchen.

An eine Quelle gieng ich heut',
Wollt' junge Veilchen pflücken,
Und meines Mädchens Hut und Kleid
Damit gar feſtlich ſchmücken.

Wie freut' ich mich von ferne ſchon
Der guten, lieben Quelle;
Wie haſcht' ich nach den leiſen Ton
Der kleinen Silberwelle.

Doch als ich nun am Ufer ſtand,
Da fand ich ſie geſtorben;
Und meines Ufers Blumenrand
Vom gift'gen Thau verdorben.

Da wollt' ich meiner Blumen Grab
Ein banges Sterblied ſingen;
Schon wollten, tief vom Aug' herab
Viel heiſse Thränen dringen.

Da fiel' mir's wie ein Blitz aufs Herz,
O wer ein Grab mir grübe!
Wer weiſs, auch mir droht Todesſchmerz
Das Grab geſtorbner Liebe. —

Die liebe Blume blüht ſo ſchön
Vom Hofnungsglanz geröthet,
Und Morgen ſeht ihr welk ſie ſteh'n
Vom Schickſalsthau getödtet.

An eine verſiegte Quelle.

Deine Thränen hat ſie nun getrunken,
Schöpferinn der Blumen ohne Zahl!
In der Mutter Schoos biſt du verſunken,
Dich beſeufzt umſonſt das dürre Thal.

Ohne Tücke floſs' im kleinem Bette,
Und kriſtallenhell dein ſanfter Lauf;
An der dornenvollen Uferſtätte
Sproſsten Blumen, wie aus Gräbern auf.

Gute Quelle! dich verſchlang die Erde
Und der Erde grenzenloſer Meer,
Aber mit deſpotiſcher Geberde
Rauſcht der nahe Waldſtrom Wogenſchwer.

Unbeſcholtenheit und ſanfte Milde
Sichern kein Geſchöpf für Tirannei,
Jener Strom zerſtöret die Gefilde!
Nur die Stärke macht ein Weſen frei!

Jener Funke göttlicher Gefühle,
Den die Schwermuth Edler immer nährt;
Wär' er, bei des Schickſals buntem Spiele,
Wär' er, Quelle! doch auch dir gewährt.

Mögte jeder Tropfen deiner Zähren,
Itzt in Millionen ausgeſtreut,
In dem Erdenmeere Tröſtung hören,
Ahnden heiliger Unſterblichkeit.

Und zur Wirklichkeit dies Ahnden ſchreiten,
Mögten alle Tropfen ewig ſein!
Laſs den Strom dann ſiegreich Fluch erſtreiten,
Wirſt du darum minder ewig ſein?

An Fritz Zehelein zu Baireuth.

Auf der Empfindung Fittig flieht
Mein Geiſt, von Himmelsflamm' durchglüht,
Sein Flug zu dir iſt kühn und ſchnell,
Wie Gottes Blitze ſtark und hell.

Iſt mancher Mann ſo lieb und gut,
Es ſchlägt für ihn mein Herzensblut;
Iſt mancher gar viel, mehr als du,
Schlägt doch mein Herz ſo keinem zu.

Das Herz, das dir im Buſen ſchlägt,
Von Menſchenkummer ſchnell bewegt,
Beugt deiner Lieben kleinſter Schmerz,
Und ſchwingt empor der frohen Scherz.

Des Grames Wogen um dich her;
Du mitten in dem Kummermeer,
Voll Mannestrotz und Seelenmark,
Wie Fels und Eiche, feſt und ſtark.

Verzage nicht, ob noch ſo wild
Des Himmels Donner dich umbrüllt;
Der Weisheit Nachen nimmt dich ein;
Und auf den Sturm folgt Sonnenſchein.

Ach! Liebeswonn' und Erdenglück;
Was iſt's mehr als ein Sonnenblick;
Der ſchnell ſich birgt, und ſchnell ſich zeigt;
Des Erdners Streben ſtets entweicht.

Drum folg' des Himmels Segensſpur;
Und weih' dich Gott und der Natur;
Auf ihrem ebnen Roſenpfad
Sich keiner noch verirret hat.

Und lieb' mich Beſter! immerfort,
Im Irrſtern hier, und einſtens dort;
Hör! meines Herzens tiefſter Grund,
Schwört Ewigkeit für unſern Bund.

Ein Traum ans Elifium.

Mir träumt', ich war im Paradies,
Wo ew'ge Lenze blühen;
Da ſchmekt der Wein ſo gut, ſo ſüſs!
Und Mädchenküſſe glühen:
Da lebt man ſtets geſund und friſch,
Führt guten Trunk und guten Tiſch,
Und kümmert ſich den Teufel
Um Sorgen, Furcht und Zweifel.

Gemächlich ſteht man Morgens auf,
Trinkt ſeine Chokolade,
Dann macht man nur das Fenſter auf
Zu ſehen die Parade

Der lieben holden Engelein;
(Sie exerziren warlich fein)
Dann fährt man nach dem Schloſse
Zur Cour, in Hofkaroſſe.

Mittags ſpeis't man en compagnie
An einer Table d'hôte;
O ſo was munters ſah' ich nie,
Man lacht ſich faſt zu Tode.
Der Appetit iſt immer gut,
Und leicht und munter flieſst das Blut;
Nach Tiſch fährt man ſpazieren
Um wohl zu digeriren.

Der Nachmittag und Abend bringt
Vergnügungen in Menge,
Konzerten wo man geigt und ſingt
Im jubelnden Gedränge.

Pikniks, Redouten, Tanz und Ball,
Und Affembleen ohne Zahl,
Auch das Theaterweſen,
Iſt warlich auserleſen.

Hier giebt es Tabagien auch,
Wo alle Männer trinken,
Bis ſie, nach altem deutſchen Brauch,
Berauſcht zu Boden ſinken.
Da ſah ich wunderlicher Zeug
Als in dem ganzen Himmelreich;
Es muſst' manch' Ordenszeichen
Dem Epheulaube weichen.

Da küſſen ſich recht brüderlich
Die ſonſt ſich Feinde nennen;
Und Freund und Feind trinkt grimmiglich,
Bis ihre Augen brennen.

Sankt Peter trinkt im Rebenſaft
Mit Meiſter Malchus Bruderſchaft,
Und Mahmud, welches Wunder!
Berauſcht ſich in Burgunder.

Allein der Kern von allem iſt
Die Freiheit ſich zu lieben;
Des Rechts bedient ſich jeder Chriſt
Und Chriſtinn nach Belieben.
Selbſt in der goldnen Schäferzeit,
War des Genuſſes Seligkeit
Auf Tempe's grünen Raſen
Nicht ſicherer vor Baaſen.

Es athmet Liebe das Geſträuch,
Und hinter dunklen Büſchen
Kann man im ſilberhellen Teich
Manch liebend Paar erwiſchen.

Auch ſieht man dort kein graues Haar
Und bleibt beſtändig zwanzig Jahr,
Und ſaugt aus Mädchenblicken
Stets jugendlich Entzücken.

Ganz gut kam ich im Train, allein
Da mir mein Glück ſchon lachte,
So mocht' ich wohl zu feurig ſein,
So kam's daſs ich erwachte.
Verſchwunden war Eliſium;
Ich blickte traurig ringsherum,
Und mich in meinem Bette
Recht gern geprügelt hätte.

Publikum.

Kamäleon nennt ihr
Das wunderbare Thier,
Das ſtets in andern Farben und Geſtalt,
So viele Menſchen jung und alt
Betrog, und darum männiglich gefährlich wäre? —
Es iſt doch ſonderbar, bei meiner Ehre!
Bei uns läufts frei, zu tauſenden herum,
Und nennt ſich — — Publikum.

Geſetz des Kaiſers Cam-Hi.

Nach dem Chineſiſchen.

Wer mediziniſch trinkt und iſst,
Wer philoſophiſch liebt und küſst,
Wer ſklaviſch vor Uns kniet und kreucht,
Und wer mechaniſch Kinder zeugt,
Nehm ſeinen Stecken in die Hand
Und meid' auf ewig unſer Land.

Lied.

Wenn wir ſchon mit leiſerm Tritte
Kälter durch das Leben gehn,
Und bei jeden neuen Schritte
Unentſchloſſen, ängſtlich ſtehn;
Müde von der Lebensreiſe
Unſer Herzensblut erſtarrt,
Und erſchöpft vom Erdenſchweiſe
Nahender Vollendung harrt.

Wenn im neuverjüngten Lenze
Matter uns die Schöpfung glüht,
Und ſtatt friſcher Blumenkränze
Graues Haar die Stirn umzieht,

Dunkle, tiefgepflügte Falten
Spiegel unfrer Jahre ſind,
Alle Sinne ſchon veralten
Und der Geiſt nur ſchleichend rinnt,

Wenn wir auf dem morſchen Kahne
Das erſeufzte Ufer ſeh'n,
Wo von Täuſchung und vom Wahne
Wir zur Wahrheit übergeh'n,
Wenn die Hand die uns den Schleier
Die den Nebel uns entrückt,
Schon in dumpfer Todesfeier
Unſer brechend Auge drückt.

O! wer dann mit frohem Beben
Seinem Tod' am Buſen ſinkt!
Die Minute haſcht, wo Leben,
Ewiger Vollendung winkt! —

Dann trinkt reine Himmelswonne
Unſer Geiſt mit heil'ger Gier,
Unſer Moder fleugt zur Sonne
Und vergüldet ſich in ihr.

Unſers Erdelebens Thaten
Zeichnen unſers Todes Bild,
Und die Erndte unſrer Saaten
Zeigt im Tode ſich erfüllt;
Laſter ſeh'n ein Ungeheuer
Die Verweſung an der Hand,
Edle ſe'hn in ſtiller Feier
Einen Geiſt im Mondgewand.

Der in ſilberfarbner Hülle,
Nicht als klapperndes Gebein
Ihnen winkt, der Gottesfülle
Näher, ein Atom zu ſein. —

Fühlt's! man kann mit kaltem Blute
Uiber frifche Gräber gehn;
Und mit unumwölktem Muthe
In den ofnen Hügel feh'n.

Nachtphantaſie.

Wenn mir der Sterne Weltall blinkt,
Und Gottes Fülle lieblich winkt.
Dann wähnt mein Geiſt ſich Himmelblau
In trüber Erde Nebelgrau.

Dann ſaugt er, heiliger und heh'r
Tief aus des Univerſums Meer,
Und faſst in meinen Buſen weit
Die Fülle der Unſterblickeit.

Er ſpannt die ſchwache Nerve ſtark
Mit der Naturen Feuermark,
Und badet ſich, Kriſtallenhell
In Gottes tiefen Segensquell.

Wenn von des Tages Lärm erhitzt,
Mein mattes Auge bläſſer blitzt,
Dann weht mit ſeiner Erde Ruh'
Mir Gottes Odem Kühlung zu.

Dann lüftet meines Herzens Drang
Der Leier heiliger Geſang,
Und würkt in meine Phantaſei,
Mit ſchöpferiſcher Bildnerei.

Des Geiſtes kühner Feuerblick
Sieht in die todte Zeit zurück,
Entſchläft dem Leben, und erwacht
Weit in der Vorwelt Mitternacht.

Er ſieht ſein Daſein, weit und breit
Allſters im Raum der Ewigkeit,
Wie ſich's von Gottes Hand geführt
Endlos in Labirinth verliehrt.

Bald als ein Sandkorn in dem Sturm
Und bald als momentaner Wurm,
Und bald als Pflanze, ſieht ſein Bild
Allſtets in Körper ſich gehüllt.

Kein Glied je mit Vernichtung rang,
Und aus des Weſenkette ſprang,
Es werd' aus ſeines Todes Raub
Gleich Sonne oder Sonnenſtaub.

Naturgeſetz! dein heil'ger Preis
Iſt ewgem Stufengang Geheis,
Dem, der ſich dich im Buſen ſchrieb,
Im Wurm und Engel treu dir blieb.

Sein wartet eine Sonnenwelt,
Von ſeinem Seraphsglanz erhellt;
Er blitzt in hoher Gottespracht,
Ein Fixſtern in der Sommernacht.

Um ihn viel Geiſter, glänzend ſchön
Sich im Planetenwirbel dreh'n,
Sie hauchen all' ſein Feuer ein
Um einſtens Sonnen auch zu ſein.

Lied eines Berauſchten.

Fragment.

Heiſa! wie flimmert die Sonne!
Flimmert ins Auge mir Wonne!
Holla! wie bullert der Sturm!
Schüttelt die Fahne am Thurm!

Ha! wie nach Sang' und nach Weiſe,
Dreht ſich im wirbelnden Kreiſe,
Dreht ſich das Weltenrevier,
Dreht ſich der Himmel mit mir.

Horch ich den Flötengetönen
Hoch in der blitzigen Luft? —
Saug hiazinthene Thränen,
Ambroſialiſchen Duft.

Nachtigall! Nachtigall! weile!
Singe mir Trunkenen mehr!
Nachtigall! Nachtigall eile!
Dort kömmt mein Mädel daher.

Zauber vom Auge zum Herzen
Geufst mir der Minnenden Blick,
Unter unfterblichen Scherzen
Sinken die Stunden zurück. —

— — — — — — —

Liebchen dir im Arm!
Ach! fo glühend warm,
Fleugt der Erde Harm
Und der Leiden Schwarm.

Lafs uns unfre Seelen in einander flieffen,
Unfer beider Leben auf die Lippen giefsen,
Und entfeelt, ein todtes Leben fein.
Nacht der Ewigkeit wird meinen Blicken helle,

Denn es wird an jener ew'gen Lebensquelle
Ewig! Ewig! Ewig Liebe sein.

— — — — — — —

Heisa! wie wirbeln die Sinnen!
Tragen die Seele von hinnen!
Taumeln für Liebesgenufs!
Sterben für Liebesgenufs!

Ixion.

Frau Juno war ein ſchönes Weib
Von wunderfeltnen Gaben;
Sie mocht' um ſich zum Zeitvertreib
Nicht einen Stutzer haben:
Kam einer noch ſo ſchön friſirt,
Und wär er noch ſo exerzirt
In zärtlichen Manieren,
Ihr Herz war nicht zu rühren.
Sankt Urſula mit ihrer Schaar,
Die doch gewiſs recht züchtig war,
Die waren, wollt' ich wetten,
Faſt gegen ſie Koketten.

Sie liefs, wenn ſie bei Laune war,
Von Stutzern ſich oft manches Jahr
Um Gegenliebe bitten.
Es war ihr eine Luſt zu ſehn
Wie ſich die kleinen Dingelchen
An ihren Augen brieten;
Dies war die ganze Strafe
Für die verliebten Schafe.
Einſt aber naht ſich kühn und keck
Ein junger balſamirter Geck
Der überkeuſchen Dame,
Ixion war ſein Name.
Der ſchwur ihr ſeine Liebesglut
In wenig Worten, kurz und gut,
Und kaum war ſeine Liebe kund,
So wollt' auch ſchon ſein frecher Mund
(Faſt kann ichs ſelbſt nicht glauben)
Der Göttin Küſſe rauben.
Allein was thut Frau Jupitrinn?
Mit kieſelhartem keuſchem Sinn

Hob ſie die ſtolze Rechte
Und ſprach: „mein Herr, ich dächte,
Für ihre mächtge Liebesglut
Wär' eine Motion ſehr gut;
Drum geh'n ſie in den Tartarus,
Und dreh'n ſich dort am Höllenfluſs
Auf ewig ſonder Gnade
Herum auf einem Rade.
Nun dreht der arme Junge ſich
Auf ſeinem Rade jämmerlich
Und flucht der ſauren Pille;
Denn niemals ſteht es ſtille,
Und ſieht den lieben Furien,
Die immer auf und ab ihn dreh'n,
Bald oben in das Mieder,
Bald unters Rökchen wieder.

O müſsten einſt auf unſrer Erden
Die lieben bunten Stutzerchen

Auf Räder sich gebunden sehn,
So soll mein Sohn ein Wagner werden;
Doch nein, besehe ich's recht beim Licht
So taugt das Plänchen doch wohl nicht;
Denn gleich fällt mir der Hacken ein,
Die Damen müfsten Juno's sein.

Das Leben.

An Ullin.

Ullin! Dir am Buſen hingeſunken,
Sprich, was war's das Aug' an Auge riſs?
Ullin! Ullin! Nenne mir den Funken,
Der in Flammen unſer Weſen blies;
Brauſend, wie des Wirbelwinds Gewühle,
Uns das Blut durch alle Adern trieb,
Und des Daſeins frohe Gottgefühle
In der Augen Flammenſterne ſchrieb.
Nenne mir das wonnige Erſchüttern
Beim Entſtehen jeder Kreatur,
Nenne mir das Beben und Erzittern
Der an Moder grenzenden Natur.

Leben heifst es, Leben, das Gewimmel,
Das in Miriaden Welten zückt,
Leben heifst's was vom azurnen Himmel
Tauſendfältig funkelnd niederblickt.
Leben geuſst die lichte Aetherflamme
Uiber ſtarrende Naturen hin;
Und das Mark im alten Eichenſtamme,
O mein Ullin! Leben kreifs't darinn!
Leben iſt der hohen Gottheit Siegel
Ihrem Univerſum aufgedrückt,
Iſt der ewighelle Weltenſpiegel,
Wo der Gottheit Urbild ſich erblickt.

Jeder Punkt im Weltenozeane
Trank aus dieſem tiefen Segenmeer,
Leben rauſchet ſelbſt im Todeswahne
Unverſiegbar um die Schöpfung her;
Leben glüht im Wurme, der mit Zittern
Unſern Füſſen ſich entgegen krümmt,

Glüht in fieberhaften Nervenſchüttern,
Wenn uns Dichtergeiſt im Buſen glimmt.
Leben iſt's, was uns ſo freundlich lächelt
Aus des Mädchens himmelblauem Aug':
Leben iſt es, was ſo gräſslich röchelt
Aus des Freundes leztem Todeshauch.

Leben iſt's, was im Planetentanze,
Was im warmen Sonnenſtrale glüht:
Leben iſt es, was im Kelch der Pflanze,
Auf des Baumes vollen Aeſten blüht,
Und das Wachſen jener Marmorſtufen,
Und das Feuer das in ihnen kocht, —
Warlich Ullin! Minerale rufen,
Daſs in ihren Adern Leben pocht.
Auf des Meeres krauſen Silberwogen,
In der Flamme glühenden Gewühl',
All, allüberall herangezogen
Kömmt des Lebens heiliges Gefühl.

Leben ſchuf den ſeeligſten der Triebe,
Der uns faſt der Gottheit zugeſellt:
Leben ſchuf die groſſe Tochter, Liebe,
Die die Mutter nun gefeſſelt hält.
Leben ohne Lieb', Lieb' ohne Leben,
Und der Erde Bande ſchwinden bald,
Schwinden, bis nach ihrem letzten Streben
Tod im leeren Raume wiederhallt.
Drum mein Ullin, laſs uns weinend danken,
Daſs Vernichtung keiner Erde droht,
Weil noch Lieb' und Leben ohne Wanken
Eins ſind durch der Gottheit Machtgebot.

Aber Ullin, mächtig iſt die Kette,
Welche Leben an das Sterben ſchlieſst;
Sieh, wie aus des jungen Tages Bette
Schon der erſte Keim der Nacht entſprieſst:
Auf der Berge frühbeſonnten Spitzen
Thronet früher trübe Herbſtes Luft,

Und der Flur, wo morgens Perlen blitzen,
Raubt der Mittag ihren Lebensduft.
Heiſſes Leben iſt des Moders Quelle,
Der in kalter Gruft ſo kalt zerſtäubt,
Und das Erſtlingskräuſeln jener Welle
Frühes Grab, das ſie am Fels zerreibt.

Lieber Ullin! laſs die Welten krachen,
Uiber uns Kometen dräuend zieh'n,
Und in des Verderbens Höllenrachen
Unſre Mutter Erde gräſslich glüh'n:
Ruhig über unſern Häuptern brechen
Sehen wir den morſchen Zeitenſtab;
Eine Ewigkeit wird bald uns rächen
Für des Körpers augenblicklich Grab.
Wenn um Mitternacht des Todes Wehen
Welten auseinanderſtäubt im Wind,
Dann, o denke meiner: „nie vergehen
„Können wir, o Ullin! denn wir ſind".

Der Tod.

Du treuer Freund, mit deiner kalten Hippe,
Mit deiner morſchen — eiſenfeſten Hand;
Dich lieb' ich zärtlich, klapperndes Gerippe!
Du aller Weſen ewigfeſtes Band.

Du Theurer, gräbſt den König wie den Bauer,
So gleich, ſo brüderlich in eine Gruft;
Dein Hauch, gezeugt aus freundlichdüſterm Schauer,
Macht aller Erdenſöhne Thränen Luft.

O laſs mich kühn in deinen Moder wühlen,
Mein Angeſicht mit deinen Staub beſtreun,
Mit deinem mächt'gen Köcher lächelnd ſpielen,
Und meiner lieben Sterblichkeit mich freu'n.

Wohl mir! ich weifs es, dafs die Elemente
Dein Wink aus ihren ftarken Banden reifst;
Und aller Stoff, dereinft am Firmamente
Vergänglichkeit, dies Recht der Zukunft
preifst.

An deinem Arm, in deinem kühlen Schatten
Vom Sonnenbrand der Lebenshitze frei,
Dahin zu geh'n, wo Nichts und Sein fich gatten,
Und feft verfchlungen wieder werden neu!

Dahin zu geh'n, wo keine Thränen flieffen,
Wo Liebe fich mit Liebe ftets vereint,
Und Sonnenftralen in die Nacht fich gieffen,
Von keinem Regenfchauer blafsgeweint.

O lafs mich dich an meinen Bufen drücken,
Gewifs, du bift kein klapperndes Gebein;
Du führft ja blos zu feligem Entzücken,
Vergeffenheit in unfre Sinnen ein.

Des Erdelebens träumerische Bilder,
Der Einbildung verworrenes Gefühl,
Macht dein Erscheinen wahr und süfs, und milder,
Dein Blick entlarvt des Lebens Gaukelspiel.

Du bist der Freund, der aller Menschen Harme
Zuletzt so göttlichtreu sich unterzieht;
Du bist der Freund, an dessen starkem Arme,
Der Müde froh zurück ins Leben sieht.

So komm', o komm'doch bald mich zu umarmen
(Ich bin ja schon so lang vertraut mit dir)
Mit deiner guten Sense in den Armen,
Auf schwarzen Fittigen der Nacht zu mir.

Befriedige mein sehnendes Verlangen,
Wie flög' ich doch so gern in deinen Arm,
An deinem kalten Halse wollt ich hangen,
Von meinen Küssen würd' er glühend warm

Doch schwebe nur geduldig auf den Wogen
Der Zeit, du Wesen der Vergänglichkeit,
Du kömst gewifs zu mir herangezogen,
Du alter Busenfreund der Ewigkeit.

Morgenlied im Frühling.

Ha! was seh' ich, festliches Erwachen
Der Natur, weit überall umher
Neugeschmückt die ganze Schöpfung lachen,
In dem Morgenglanz, so froh, so hehr.

Schlafgestärkter Thiere Luftgewimmel
Auf der bunten, thaubeglänzten Au,
Und den kalten düstern Winterhimmel
Uiberstrahlt mit holdem Maienblau.

Mitten aus dem Blauen strahlt die Sonne
Liebevoll und majestätisch vor;
Strahlt in jede Seele hohe Wonne,
Jedes Auge schaut zu ihr empor.

Jener Berge Wolkengleiche Gipfel,
Eben erſt dem Wintereis enthüllt;
Dieſer Eichen friſchbelaubte Wipfel,
Welchen Frühlingskraft die Blätter ſchwillt.

Dieſe waren's, die zuerſt erblickte
Dein beſeelend ſchöpferiſcher Strahl,
Bis er Segenſtrömend auch erquickte
Jenes ſtille, ſchattenreiche Thal.

Starr und eiſig waren die Gefilde
Und ein Bild des Todes die Natur,
Doch der Frühling ſtrömte Himmelsmilde,
O wie lebt und webt und blüht die Flur.

Tauſend holde Frühlingsblümchen wehen
Uns aus ihren Kelchen Balſam zu,
Und in tauſend Flötenwirbeln drehen
Nachtigallenkehlen Wonn' uns zu.

Hiazinth' und Merzenveilchen blühen
Sanftgefärbt, in ſtillem Schmuck hervor:
Stärker wird nun bald die Roſe glühen,
Und der hohen Tulpen bunter Flor.

An Fritz Zehelein zu Baireuth.

Heiliges Beginnen!
Geiſt entfleug von hinnen!
Schweb' im Seraphs Glanz
Wie die Strahlenkrone,
Hoch am Sonnenthrone
Auf dem Gluthenkranz!

Himmliſches Entzücken!
Vor den Feuerblicken
Steht dein Bildnis hier:
Meine Augen glühen,
Forſchen mit Bemühen
Jedem Zug von dir.

Meine schwere Hülle
Schlendert träg und stille
Jetzt ihr Leben hin:
Denn mit mächt'gen Streben,
Freund! um dich zu schweben
Flohen Geist und Sinn.

Zauberische Bande,
Die ich Freundschaft nannte,
Bester! dir am Arm:
Alles ist verschwunden!
Träge Schneckenstunden,
Banger Tage Harm,

Stürmen all' mit Wüten,
Gräslichem Gebieten
Auf mein Herz hinein;
Jede Silberhelle,
Tiefe Freudenquelle
Scheint versiegt zu sein.

Engel leiht mir Schwingen
Eilig durchzudringen
Des Geſchickes Nacht:
Unſer beider Leiden,
Unſer beider Freuden
Würden klar gemacht.

Meines Geiſtes Keime
Schlummern ſchwere Träume,
Liegen unnütz hier:
Komm' ſie aufzuwecken,
Meine Arme ſtrecken
Bittend ſich nach dir.

Die Unsterblichkeit.

Welch heilig Feuer glüht in mir,
Und brennt in meinen Adern?
Und welche Flamme hindert schier
Mich, mit der Welt zu hadern?
Steht Felsenfest im Rad der Zeit?
Das Feuer heifst — Unsterblichkeit.

Das färbt die Wange mir so roth,
Das glüht in meinem Busen:
Das wandelt mir den Menschentod
In Schlafgesang der Musen;
Das wiegt mich wonnetrunken ein
In ferner Welten Sonnenschein.

Unſterblichkeit, der Gotteshauch,
Weht in der Sphären Lüfte,
Glüht in zerſtörter Welten Rauch,
Belebt verweste Grüfte,
Und tauſcht für unſers Lebens Nacht
Des ew'gen Himmels Sonnenpracht. —

Dich abzuſchütteln, Endlichkeit!
An jenem groſſen Morgen,
Wo unſerm Guten in der Zeit
Die Ewigkeiten horchen! —
O Brüder! Brüder! flugs bereit!
Zum Wettlauf nach Unſterblichkeit.

Begeiſterung und Entgeiſterung.

Hinein in Gottes Welten zu ſeh'n,
Der Weſenkette Glieder durchſpäh'n
Das macht die Seele ſo trunken!
Da wächſt der ſchwächliche Menſchenmuth,
Da flammen empor in lodernder Glut,
Der Seele heilige Funken.

Da ſchweben mit ſchmeichelnd glänzendem Flug,
Das Auge voll Wahrheit, den Buſen voll Trug,
Die Phantaſien herüber:
Und düften wie Blüthen in Nektar getaucht,
Wie Kraft aus höheren Weſen geſaugt,
Am glühenden Jüngling vorüber.

Sie ſchmelzen der Menſchheit Sinnengefühl,
Und heben, im geiſtigtändelnden Spiel
Den Jüngling zur Stufe der Gottheit:
Da ſtirbt, von Blitzen gelähmet ſein Blick,
Da ſinkt er klimmend, ermattet zurück
Im Schoos der freundlichen Menſchheit.

Die winkt ihm Vergebung, ſo lieblich und hold
Und Freuden, von ihrem Buſen gezollt,
Genieſsend darinnen zu ſchwimmen:
Doch flieht er das reitzende Luſtgefild,
Und haſcht nach fernerem Schattengebild,
Um wieder zur Gottheit zu klimmen.

Gott ſchuf mich und blies mir in's öde Gefühl
Des heiligen himmliſchen Feuers ſo viel,
Das macht mir die Seele ſo trunken:
Das iſt die Gluth die in mir glüht,
Das iſt die Flamme die ewig ſprüht,
Geborgte himmliſche Funken.

Da wähnt mein Auge sich klar und hell
Wie Mondsgebild im Silberquell,
Und schwebt in luftiger Höhe:
Da wähnen die Sinne, glanzgetäuscht,
Zu schauen, was göttliche Kräfte heischt,
Des Himmels sonnige Nähe.

Da irr' ich im Allkreis der Wesen umher,
Und Ursach' und Würkung, dem Forscher so schwer,
Erblick' ich im göttlichen Spiegel:
Ein Schritt! — und ich raube vom Taumel durchzückt,
Den Grenzen der leidenden Menschheit entrückt,
Der Allmacht das eherne Siegel.

Doch kaum beginn' ich im Seraphslauf,
Hoch über Planetenbahnen hinauf
Des Weltalls Kenntnis zu saugen,

So lähmt mir's die Fittige, ſtählern und ſtark,
So flieſst ſchon kälter das ſiedende Mark,
So trübt mir's die blitzenden Augen.

Noch ahnd' ich der Wonneglut Endigung kaum
So flieſst ſchon der wachende, glühende Traum
In ſchwere Würklichkeit über:
Da packt mir's die Nerven ſo eiſern, ſo kalt,
Da wird der glühende Jüngling ſo alt,
Da fährt ihm die Gottheit vorüber.

O tauſendfache, Tantaliſche Qual,
Im morgenröthlichen Geiſtesſtrahl
Mit Körpergefühlen zu ringen:
Mit all des Strebens heiligem Drang,
Aus Gottes harmoniſchem Flötengeſang
Nicht einen Laut mehr zu zwingen.

Vergebens winket mir Erdengenuſs,
Der Lebensempfindungen Uiberdruſs
Beut keiner Würklichkeit Reize,

Die Augen ſtarren himmelwärts,
Und harren auf neuer Begeiſterung Schmerz,
Mit unbefriedigtem Geize.

So wogt mich's im Sturme hienieden umher,
Bis einſt in der Ewigkeit göttlichem Meer
Der Endlichkeit Kräfte verſinken:
Und weit entfloh'n der Entgeiſterung Tod,
In ew'ger Begeiſterung Morgenroth
Genüſſe des Himmels mir winken.

Die goldne Zeit.

Nach dem Französischen. *)

Glicerion, einst gab es gute Zeiten,
Als Schönheit ohne Schminke noch gefiel;
Dem Schäfer gab nur eine Phillis Freuden,
Und Lieben war noch keiner Künste Spiel.

Die gute Zeit, bald floh sie unsre Sphäre,
Sie nannten sie (so hör' ich) goldne Zeit:
Itzt nenn' man sie nur immerhin Chimäre,
Wir lieben uns, wir leben sie noch heut.

*) S. Bibliothèque des Amans p. 26. Eins der neuesten und treflichsten Produkte Frankreichs, das allgemein bekannt zu sein verdiente. Ganz in der sanften zärtlich-schmelzenden Manier Petrarka's.

Liebeserklärung.

Nach dem Französischen.

Schon lange wohnen, wie ich fühle,
Die Liebesgötter all' bei mir:
Ich weifs, die Grazien, Luzile,
Sie wohnen lange schon bei Dir.

Für sich geschaffen, Schwestern, Brüder,
Vereint zu leben stets bestimmt: —
Sei mein, o Mädchen! dafs sie wieder
Ein Ort in seinen Busen nimmt.

---

*) Bibliotheque des Amans p. 30.

Guter Rath.

Nach dem Französischen.

Ihr Liebenden genießt mit Muße
Die Freuden, die das Glück euch gönnt;
Wißt, daß ihr selbst nach dem Genuße
Noch immerfort genießen könnt.

Pflückt nicht so geizig alle Freuden
Im Liebeshain an einem Tag:
Soll Liebe günstig euch geleiten,
So pflücket sie nur nach und nach.

Das Feld der Lust ist reich an Freuden,
Zu ärndten müßt ihr es verstehn,
Drum lasset für die schlimmen Zeiten
Nur immer ein Paar Garben stehn.

*) Bibliotheque des Amans. p. 144.

An den Orkus.

Schwing' dich auf der Mitternacht Gefieder,
Feſſelfreier Geiſt! zum Orcus nieder,
Glänze Sonne, in der Todesnacht:
Stähle meines Wiſſens Forſcherauge,
Daſs es Kenntnis bei Verdammten ſauge
In des Todenthales grauſer Pracht.

Nein! nicht ewigwüthende Mänaden
Seh' ich ſich im trüben Lethe baden,
Und mit Schlangenhaaren gräslich droh'n;
Auch nicht Teufel in den Feuerflüſſen,
Schwarzgefärbt, mit rauchen Satirsfüſſen,
Sprechen geiſſelnd Sündern bittern Hohn.

Aller Völker Fabeln sind verschwunden,
Wie der abgeschiednen Jahre Stunden,
In den Abgrund der Vergangenheit;
Wahrheit war nur banges Herzerbeben:
Wahrheit war nur frohes Herzerheben
Beim Gedanken einer Ewigkeit.

In der Kindheit eines Menschenlebens
Forschten Geister jenem Licht vergebens,
Das für Menschenaugen dunkel ist;
Täuschten sich mit glänzenden Phantomen,
Die zuletzt zerstiebten gleich Atomen,
Wenn ein Hauch des West's die Erde küsst.

Schröcklicher als Teufel und als Hölle,
Ist des Orkus überthränte Schwelle,
Ist des abgeschiednen Lasters Gruft:
Feuerflammen glühen in den Herzen,
Wenn entehrt, in namenlosen Schmerzen,
Mächtig die Natur zum Laster ruft.

Wenn die Ohnmacht, mit der Wuth im Bunde,
Des Genuſſes Lechzen, jede Stunde
In der qualerfüllten Seele nährt:
Die Verzweiflung ſelbſt ſie nicht mehr rettet,
Und die Zeit, mit Ewigkeit verkettet,
Jedem Augenblick das Scheiden wehrt.

Wenn die Reue mit Hyänen Biſſen,
Wie des Donners Brüllen, das Gewiſſen
Aus dem fürchterlichen Schlafe weckt:
Mit der Bosheit im verruchten Streite,
Und mit der Verzweiflung im Geleite
Jeden Hofnungsſchein mit Nacht bedeckt.

Unſre Hölle iſt in unſerm Herzen,
Dies iſt unſer Orkus, ſeine Schmerzen
Brennen heftiger als Flammengluth;
Weſſen Herz wird nicht darob erſchüttern?
Das Gemälde macht den Maler zittern,
Und erſtarrt zu Eis mein ſiedend Blut.

Syſiphus.

Wälz' du immer, armer Syſiphus,
In dem Schlünd des alten Tartarus
Deinen ſchweren Quader auf und nieder:
Mancher iſt hienieden gut und bieder,
Und haucht doch in dieſem Narrenhaus
Seinen letzten Odem leidend aus. —

Blicke von des Tartarus Getümmel
Rückwärts, auf dies bunte Weltgewimmel,
Wie im Ozean des Elends alles ſchwimmt,
Sich in Qualen der Verdammten krümmt,
Und um einen Blick vom trügeriſchen Glücke,
Dieſes kurzen Lebens ſchönſten Augenblicke,
Tauſend Thoren ſo gelaſſen
Mit Mänadenwuth verpraſſen.

Deiner Wünſche Zeit iſt itzt vorüber
Dein bethräntes Auge wird nicht trüber,
Weil nicht mehr, mit wilder Kraft,
Die Hyäne, Leidenſchaft,
Dieſes tauſendköpf'ge Ungeheuer,
Deine düſtern Augen hell und freier,
Und dies Narrenhaus dir wieder theuer
Durch erträumte Glanzphantomen macht.
Der Genuſs iſt in des Orkus Nacht
Für dich todt, der Flammen Funken
Machen deine Seele nicht mehr trunken
Von geträumter Erdenſeligkeit.
Die Verzweiflung hat mit ſchwirrendem Gedränge,
Ihrer ſchwarzen Pfeile todtenſchwangre Menge
Aus dem öden Köcher ausgeſpeit.
Freudenahndung iſt dir weggeſchwunden
In des Erebus Aeonenſtunden,
Selbſt der Hofnung trügeriſches Licht
Blendet deine Augen weiter nicht.

Aber mit dem Trennungskus der Freuden
Ward der Mechanismus deiner Leiden
Mit zur Unempfindlichkeit
Abgeſtumpft durch Ewigkeit.
Sprich Verdammter! war dir das Geſchwärme
Dieſer Menſchen mit Inſektenlerme,
Iſt das Puppenſpiel der Welt dir lieb?
Das ſo raſtlos dich, im ewgen Sturme,
Von der Engelſphäre bis zum Wurme
Wie ein Schiff auf wilden Fluthen trieb: —
Seit die Hölle deine Kronik ſchrieb,
Seit dein Arm den ſchweren Stein gezogen,
Blick partheilos um dich her,
Fühlſt du itzt des Elends mehr,
Als, da von der Menſchheit noch betrogen,
Strebend ſich dein Nacken noch gebogen
Unter eiteln Planen, vom Gehirn erhitzt,
Und auf Trümmern der Zufriedenheit geſtützt?

Drum wälz' immer, armer Syſiphus!
In dem Schlund des alten Tartarus,
Deinen ſchweren Quader auf und nieder:
Wären wir auch alle gut und bieder,
Dennoch hauchten wir im Narrenhaus
Unſerm letzten Odem leidend aus.

An ***. ***.

So hab ich endlich Mädchen dich gefunden,
Für die mein Herz lang im verborgnen schlug,
So kam die Zeit, und brachte mir die Stunden,
Die sie so lang auf trägem Fittig trug:
O seid gesegnet, meines Herzens Wunden,
Ich stille wahrlich euer Bluten nicht;
Und würden gleich die Bande losgebunden,
Durch die mein Körper meinen Geist umflicht.

Noch weifst du nichts von jenem bangen Beben
Des Herzens, das für dich, o Befste! schlägt;
Du zweifelst nicht einmal, ob auch mein Streben
Den ächten Stempel reiner Liebe trägt.

Nur Fingerzeige hab ich dir gegeben,
So furchtſam, wie ſie wahre Liebe giebt;
Doch meines Buſens zweifelhaftes Leben
Erſtirbt, werd' ich nicht bald von dir geliebt.

Drum hör' es endlich einmal aus dem Munde,
Der liebevoll, und widerwillig ſchwieg:
In dieſer mir ſo feierlichen Stunde
Hör' Beſte, deinen unbekannten Sieg:
Lang war mein Herz mit meinem Mund im Bunde
Denn die Erfahrung, Theure! macht uns ſcheu;
Man lockt gar ſchwer aus unſers Herzens Grunde
Zweimal der Liebe Seufzerchen herbei.

Die Liebe hatt' ich ja ſo feſt verſchworen,
So feſt verpanzert mein getäuſchtes Herz;
Die Liebe macht uns Sterbliche zu Thoren,
So ſprach, noch blutend, meines Buſens Schmerz.

Doch wär' ich auch auf immerhin verlohren,
So ſpricht mein Geiſt, ſo ſpricht mein heiſſes Blut:
Der Menſch iſt ja zur Liebe doch gebohren,
Und dieſe Liebe heiſst Erfahrung gut.

Nicht Jugend wars, nicht deiner Schönheit Blüthe,
Was, o Geliebte! mich an dich verband;
Ein ſanftes Herz, ein Blick voll milder Güte,
Wie ich ihn noch in keinem Auge fand:
Der edlen Unſchuld ungeſtörter Friede,
Der dich, o meine Theure! nie verläſst,
Das war's, o Beſte! was mein Herz entglühte,
Das kettete mein Herz an deines feſt.

O ſelig, wer den erſten Blick der Liebe
Aus deinem ſanften Aug' zu ſtehlen weiſs;
Es giebt auch für die himmelreinſten Triebe
Auf dieſer Erde keinen ſchönern Preiſs.

O dafs dein Aug' in meinem Herzen grübe,
Und läfe, was es liebeglühend ſpricht,
Und jener Blick auf mich geheftet bliebe!
Wie unausſprechlich glücklich wär' ich nicht!

Geliebteſte! du kennſt nunmehr mein Sehnen,
Du weifst, woher mein trüber Blick entſtand:
Komm, beſter Engel! trokne meine Thränen,
Du haſt mein Erdenloos in deiner Hand.
Nur einen Blick der Liebe lafs mich wähnen,
Gewifs! du wirſt ſo treu nicht mehr verehrt;
Und willſt du einſtens meine Liebe krönen,
So ſind wir beide wahrlich neidenswerth.

Trennungslied an ***. ***.

Du bist entfloh'n, im dichten Nebelkleide
Umhüllt dich jetzt die braune Nacht;
Die schönen Augen huldigen jetzt beide
Des süssen Schlummers Zaubermacht.

Du schläfst, und Heere guter Engel wachen
Um dich, du bester Engel! her,
Und lächeln sanft, und freu'n sich, dass sie wachen
In jeglicher Minute mehr.

Du schläfst, was hör' ich für ein sanftes Wehen,
Wie Blätter die ein Zephyr trug? —
Es ist des seffellosen Busens Blähen,
Der linde leise Odemzug.

Du ſchläfſt, der Mond verweilt dich zu beſtrahlen,
Mit ſeinem reinen Silberlicht;
Ich ſeh' es ſanft die Wange dir bemahlen,
Das gute liebe Nachtgeſicht.

Die Welt liegt eingewiegt im ſüſſen Schlummer,
Dem kurzen Grabe der Natur:
Es ſchläft die Freude, ſchläft auch wohl der Kummer,
Er wacht auf meinen Augen nur.

Um Dich, Du! — holder als die junge Freude
Im buntgefärbten Lenzgewand,
Wie ſtand ich noch ſo wonnetrunken heute,
So ſtolz und froh an deiner Hand.

Dort das Gebürge, deſſen graue Gipfel
Mein thränend Auge heute ſah,
Und jener ferner Wälder ſchwarze Wipfel
Sind dir, du Theure! jetzt ſo nah;

Und ich ſo fern, wie flög' ich ſo geſchwinde,
O könnt' ich, dürft' ich weg von hier!
Doch ach! kein mitleidsvoller Hauch der Winde
Weht meine Klagen hin zu dir.

Zu dir, die jeden Tropfen meines Lebens
Zu einem Meer von Wonne macht;
Und ohne die die Freude mir vergebens
In tauſendfachen Reitzen lacht.

Wie nächtlich iſt's, wie öd' in meiner Seele,
Wie ſchied mir alles doch mit dir:
Mein trübes Auge wacht in ſeiner Höle,
Um dich Geliebte! weint's mit mir. —

O Liebe! die auf unſrer weiten Sphäre
Mit gütevoller Allmacht herrſcht,
Du! die der Weſen ungezählte Heere
Mit Roſenfeſſeln mild beherrſcht:

Umſchweb' mein Mädchen, flüſter' ihr mit Küſſen
Die Worte meines Herzens zu:
„Ich liebe dich ſo treu, zu deinen Füſſen
Bat ich um Gegenliebe. — Du

Du könnteſt mich verſtoſſen, du o Beſte!
Das wird das edle Mädchen nicht!
O ſonſt betrög', geliebteſte der Mädchen!
Auch wohl ein Engelangeſicht, "

Elegie.

Zitternd tönt in meiner Rechten
Mein bethräntes Saitenſpiel;
Klagt mit mir in bangen Nächten,
Und ſimpathiſirt in mein Gefühl.
Scherz und Freude fliehet,
Meine Bruſt durchglühet
Dumpfer, unausſprechlichdüſtrer Schmerz,
Brich im nie vereinten Kümmer
Armes Herz.

In der Jugend Wonnetagen
Floſs mein Leben heiter hin:
Keine Sorgen, keine Plagen
Trübten meinen frohen freien Sinn.

Müfst' ich Röschen fehen?
Müfst ich ihr geftehen,
Ewig fei dies Herz nur ihr geweiht! —
O der groffen Leidenquelle
Zärtlichkeit!

Wie das Veilchen fich befcheiden
Seines Forfchers Blick entzieht:
Wie am Giesbach unter Weiden
Das Vergismeinnichtgen fittfam blüht:
So hat fie vor allen
Mädchen mir gefallen;
Wie fo felig hatt' ich mich geglaubt! —
Und auf ewig fcheint der Engel
mir geraubt.

Guter Tod! in deinem Schlummer
Zeuch mich hin in fchwarze Nacht.
Mir hat Liebe, Leiden, Kummer
Diefe Welt zum Erebus gemacht.

Soll ich einſam leben,
Meinem Gram ergeben? —
Oder ſtracks der Erdenwelt entflieh'n?
Röschen! meine beſſre Hälfte
Iſt dahin!

Abſchied an die Freude.

Du liebteſt mich ſo inniglich
In deinem Roſenkleide;
Mein Buſen ſchlug ſo warm für dich,
Geliebte Göttin Freude!
Du führteſt mich am Gängelband
Gemächlich durch das Leben;
Es waren mir von deiner Hand
Der Wonnen viel gegeben.

Ich ſchlenderte ſo ſorgenlos,
Mit aller Welt zufrieden,
Wenn ich mein Butterbrod genos,
Und meine Lehrer ſchieden:

Konnt' ich mit einem Bilderbuch
Mich in den Winkel ſetzen,
So hatt' ich von der Welt genug
Und allen ihren Schätzen.

Und kam nun gar der heil'ge Chriſt
Mit allen ſeinen Freuden;
Da ſind ja, wie ihr alle wiſst,
Die Kinder zu beneiden.
Auch ſpielt' ich manchen loſen Streich,
Und ward ich drauf betreten,
So gieng ich flehend hin und gleich
War's wieder abgebeten.

Ich merkt' es kaum, ſo altert' ich
Auf meiner Lebensreiſe
Zum Jüngling, und da dünkt' ich mich
Gar mächtig groſs und weiſe.

Doch ach! ich war nur allzuſchwach,
Dieſs hab' ich nun empfunden;
Es ward in mir die Liebe wach,
Die Freude war verſchwunden.

Pater Merz.

Herr Pater Aloisius,
Wohl zubenamset Merz,
Der Katholicken Gözius,
Verstand sehr wenig Scherz,
Und donnerte, dass Gott erbarm!
Vom Predigtstuhl den Ketzerschwarm
Mit rasender Geberde
Wohl hundertmal zur Erde.

Dies orthodoxe Wesen trieb
Er manches liebe Jahr,
Und trotz der vielen Galle blieb
Er immer wie er war:

Gesund und munter wie ein Fisch,
Und wie ein Vogel flink und frisch,
Konnt' er nur Ketzer zwicken
Und brav zum Teufel schicken.

Das gieng nun alles gut genug;
Allein das Sprichwort spricht:
Zum Brunnen geht so lang der Krug,
Bis er zuletzt zerbricht:
Er druckte frischweg allerlei
Geschrieben, gegen Ketzerei
Und gegen all' das Wesen
Was man jetzt pflegt zu lesen.

Es schrieb ein grosser Mann ein Buch,
Nannt's Monachologie, *)

*) Um diese Zeit (1783) kam nemlich Borns Specimen Monachologiæ heraus, und auf dem Titelblatt stand: Aug. Vindel. sumtibus P. Aloys. Merz. Diese Satire wird in gegenwärtigem Gedicht für ein Factum angenommen, ist aber, nebst allen Folgen poetische Fiktion.

Der Titel war für Merz genug,
Und hurtig druckt' er ſie,
Doch hintendrein ward er gewahr,
Wie häſslich er betrogen war,
Er härmte ob dem Streiche
Beinah' ſich ab zur Leiche.

Das Buch gieng aus in alle Welt,
Und jeder, der es las,
Der hatte für ſein baares Geld
Mit Merzen ſeinen Spas.
Zuletzt fiel noch das Mönchenheer
Ganz unbarmherzig auf ihn her,
Wie ſchrecklich dies geweſen,
Iſt jämmerlich zu leſen.

Wie ein gehetzter Haſe lief
Herr Merz die Kreutz und Queer',
Allein ſein Unſtern, der ihn rief,
War immer hinter her.

Er that der Pönitenzen viel
Mit innig reuigem Gefühl;
Doch plagte ſein Gewiſſen
Ihn ſtets mit neuen Biſſen.

So hielt er's aus ſechs Wochen lang,
Allein ſein Fett nahm ab,
Und endlich wurd' ihm ſelber bang
Ob ſeinem nahen Grab.
Auch fiel aus der Melancholei
Er endlich gar in Raſerei,
Und fuhr im hitz'gen Fieber
Zur Ewigkeit hinüber.

Und als man ihn zu Grabe trug,
War's zum Erdrücken voll,
Ganz Augsburg war beim Leichenzug,
Und alles ſchrie wie toll:

„Ach unſer Aloiſius!
„Er, mehr als Paſtor Götzius,
„Zerreiſst die Kleider, Leute!
„Iſt nun des Todes Beute.

Und ſieh, da kam von ohngefähr
Ein ketzeriſcher Mann,
Aus Martin Luthers Sekte her,
Und drängt zum Sarg hinan:
Und kaum hat er den Sarg berührt,
So ſchmettert' wie elektriſirt
Herr Merz, wie Donnerwetter
Entzwei des Sarges Breter.

Des Sarges Deckel auf dem Kopf,
Hob er ſich in die Höh',
Und nahm den Ketzer bei den Schopf:
Der Mann ſchrie Ach und Weh'!

Er aber beutelte so lang,
Bis's dass es endlich ihm gelang'
Des Ketzers Herz zu rühren
Und ihn zu konvertiren.

Ob diesem Wunder kreuzten sich
Die Leute gros und klein,
Auch wollte jedermänniglich
Von nun an frömmer seyn:
Zuletzt trug man den Prediger
Nach Haus, und liefs die seltne Mähr
Gleich in die Zeitung setzen,
Zu jedermanns Ergötzen.

Merkt's Wiener! eine Ketzerhand
Ist einem Gottesmann
Wie Merz, ein sympathetisch Band
Das Todte wecken kann.

Die Heterodoxomachie
Verläſst den Ketzermacher nie,
Sollt ihr einſt Faſt *) verlieren,
So dürft ihr's nur probieren.

---

*)Der Zeit (1783) Erzbiſchöfl. Chor- und Churmeiſter in Wien.

An ***. ***.

Welches Feuer glüht in meinem Buſen,
Uiberſtrömet mich mit Himmelslicht?
Ha! nicht eure Glut allein, ihr Muſen!
Lodert mir auf Wangen und Geſicht.

Hab' ich doch, Eliſiſches Entzücken,
Das ihr Sterblichen gewährt, gefühlt,
Und mich oft, mit Wonnetrunknen Blicken,
Oft in Hippokrenens Schaum gekühlt.

Welch Gefühl! — verſetzt in Zauberhaine
Und die Welt für meinen Blick verhehlt,
Doch von allen dieſen Wonnen keine
Gleicht der Wonne die mich itzt beſeelt.

O! so ist der Morgenröthe Leben,
Das sie auf die jungen Fluren giesst,
Und der Blumenhäupter sanftes Heben,
Wenn ihr Thau in ihre Kelche fliesst.

Solches Leben haucht der Gott der Liebe
Der Natur in Maienlüften ein:
Ihr, die todt im Wintergrabe bliebe,
Ohne milden Frühlingssonnenschein.

Liebe! Liebe! ja es ist dein Feuer,
Was mein Sein mit Schöpferkraft durchdringt,
Glut des Himmels haucht auf meine Leier,
Sich mit mir nach Guidos Tempeln schwingt.

Liebe! die ich schon als Knabe kannte,
Der ich Opfer schon so früh gezollt,
Die mein ganzes Herz für dich entbrannte,
Grosse Göttin Liebe! sei mir hold.

O Gefühl der Liebe, das für Lauren
Um Petrarka's Haupt den Lorbeer wand,
Abälardens Herz trotz heil'gen Mauern
Feſt mit Eloiſens Herz verband! —

O Geliebte! fühl' das Glück der Liebe,
Das ſo milde ſich den Menſchen zeigt;
Und vor deſſen Glanze jedes trübe
Wölkgen dieſes Lebens ſchnell entweicht.

Pflück' die Roſen an dem Pfad des Lebens,
Wolluſtathmend lockt der ſüſſe Duft:
O des ungerechten, eitlen Strebens,
Wenn die Allgewalt der Liebe ruft.

Laſs den Lenz nicht ungenützt vergehen,
Unſer Leben eilt ſo ſchnell davon;
Laſs mich Armen nicht vergebens flehen,
Gieb der treu'ſten Liebe ihren Lohn.

Meine Lippe hat den Schwur gesprochen,
Glühend gab ihr ihn die Seele ein:
„Dieses Herzens letztes, banges Pochen,
„Dieses Pochen, Engel! ist noch dein."

Damengeſchmack.

Weil man der Damen Guſto nicht beſtimmen kann,
Nahm Jupiter ſo viel Geſtalten an:
O lebt' er unter unſern Damen hier,
Er wär' und bliebe Lebenslang — ein Stier.

Abälard an Eloiſe.

Vor der Zuſammenkunft.

Morgen werd' ich glücklich ſein,
Morgen trägt der Liebe Flügel
Uiber Wälder, Thal und Hügel
Mich in Eloiſens Hain.
Morgen, bei des Mondes Schein
Gräbt in ſchwarzer Fluren Mitte,
Eloiſe ihre Tritte
In zertretne Blätter ein,
Und dies Mädchen iſt nun mein!
Morgen werden Nachtigallen
Unſre Liebe wiederhallen,
Echo's flöten ſanft darein.
Liebes Mädchen! ich bin dein,
Dein, mit dieſem ganzen Herzen;

Meine Wonne, meine Schmerzen,
Ach! du weiſst's, biſt du allein.
Iſt dir dieſes Herz zu klein? —
O! trotz allen ſeinen Falten
Wird es nie für dich erkalten,
Keiner Liebe ſchlug's ſo rein.

Morgen werd ich glücklich ſein;
Morgen trägt der Liebe Flügel
Uiber Wälder, Thal und Hügel
Mich in Eloiſens Hain. —
Kein Verrätherauge wacht;
Denn des Sternenheeres Fülle
Hat in feierlicher Stille
Alle Augen zugemacht.
Sei geſegnet, ſchwarze Nacht!
Liebe ſteht mit dir im Bunde,
Und du heilſt ihr oft die Wunde,
Die der Tag ihr beigebracht.
Hülle dich in düſtre Pracht,

Nimm in ſtiller Todesfeier
Morgen deinen Grabesſchleier,
Wenn der Liebe Glück mir lacht.
O! der Zeit Tirannenmacht!
Vier und zwanzig volle Stunden.
Unzertrennlich feſt verbunden,
Hat ſie mir noch zugedacht,
Bis in ſchlanker Nimphentracht,
Nur den Buſen keuſch umſchleiert,
Liebe mir ein Herz betheuert,
Von Dionen angefacht.
Sei geſegnet ſchwarze Nacht!
Liebe ſteht mit dir im Bunde:
Heile morgen mir die Wunde!
Die der Tag mir beigebracht.
Gott! in Eloiſens Hain,
Uiber Wälder, Thal und Hügel
Trägt mich heil'ger Liebe Flügel,
Und ich werde glücklich ſein! —

Eloiſe an Abälard.

Nach der Zuſammenkunft.

„Morgen" ſprach mein Abälard,
„Morgen wird mein Glück beginnen". —
Wehe meinen armen Sinnen,
Daſs der Morgen — geſtern war.
Warum war die Nacht kein Jahr?
Doch was iſt's? nur mit Sekunden,
Wird die träge Zeit entbunden,
Für ein zärtlich liebend Paar.
Nichts ſind Jahre ganz und gar;
Herzen die in Liebe weben,
Muſs die Ewigkeit umſchweben,
Sie, die ihren Hang gebar.
Nie vergeſs' ich ſie, fürwahr!
Dieſe Nacht voll Wonn' und Leiden,

Wo am Giesbach unter Weiden,
Im Geſicht der Sternenſchaar,
Ich aus meinem Lockenhaar
Einen Trauring dir gewunden.
In der ſchwärzeſten der Stunden,
Und umrungen von Gefahr,
Bot mein Herz ſich deinem dar.
Vögel auf den ſchwanken Zweigen
Waren unſers Bundes Zeugen,
Gottes Erde der Altar. —

„Morgen", ſprach mein Abälard,
„Morgen wird mein Glück beginnen."
Wehe meinen armen Sinnen,
Daſs der Morgen — geſtern war.
Höre was die Liebe ſpricht;
Ihre Stimm' iſt nicht zum ſtrafen,
Nicht zu Trug uns anerſchaffen,
Keiner Phantaſie Gedicht.
Hör': ich ſah' dir ein Geſicht,

Gräslich mit des Donners Beben
Rief mir's zu: „Dies Erdeleben
„Lohnet treuer Liebe nicht.
„Spiegle dich in Gottes Licht,
„Wall' in Paradieſes Hainen,
„Dann mag Liebe dich vereinen,
„Einſtens nach den Weltgericht.
„Kränze die die Liebe flicht,
„Allzuſchön für Erdenbürger,
„Blühen, — welken, bis der Würger,
„Das Geſchicke ſie entflicht." —
Sei es, laſs das Schickſal dicht
Seine Wetter auf uns ſtürmen;
Mögen ſich die Wolken thürmen,
Wenn nur Lieb' uns nicht gebricht.
Ha! ich folg' der ſüſſen Pflicht,
Harre nach den ew'gen Frieden,
Reiner Liebe dort beſchieden,
Leiſte dieſer Welt Verzicht.
Abälard, die Liebe ſpricht,

Ihre Stimm' ist nicht zum strafen,
Nicht zum Trug uns anerschaffen,
Drum Geliebter! zage nicht.

„Morgen" sprach mein Abälard,
„Morgen wird mein Glück beginnen". —
Wehe meinen armen Sinnen,
Dass der Morgen — endlich war.

Pätus und Arria.

„Stirb!" so dictirte schnaubend der Tirann;
Und Pätus sah gelassen auf die Bande,
Und duldete Gefängnis, Qual und Schande,
Sogar des Todes Winken als ein Mann.
Sein treues Weib, die Wolluft seiner Tage,
Bestürmte keinen Gott mit feiger Klage,
Und machte sich durch keine Thränen Luft.
Grofs ist's und edel, selbst den Tod versüffen,
Noch handeln, wo bei andern Zähren fliessen,
Wenn nun das schreckliche Verhängnifs ruft.
Sie fasst den spitzen Dolch mit beiden Händen,

Und ſtöſst ihn, ohn' ein Auge wegzuwenden,
Mit ſchöner Wuth ſich tief ins Herz.
„Es ſchmerzt nicht Pätus", ſchon flog ihre Seele
Froh, wie ihr brechend Auge, Himmelwärts.
O meine Arria! Du biſt entfloh'n!
Rief Pätus, faſst den Dolch, von ihrem Blute
Noch warm, ſchwingt ihn und ſpricht mit hohem Muthe
Nun aller Welt Tirannen Hohn,
Und ſtirbt, und fällt zu ſeiner Gattin Füſſen.
Auf ewig nun mit der vereint,
Um die er lebend oft geweint,
Erwacht ſein Geiſt zu ſeligen Genüſſen.
Er hatte ſich den freien Tod gewählt,
Bereit dies ſchnöde Gut, das Leben,
Den Henkern willig hinzugeben,
Wenn ihm ſogar im Tod die Freiheit fehlt.

Nun lehrt er ſterbend den Tirann,
Daſs den, der mit dem Tode ſich verbunden,
Und ihn erwählt, auch in den trübſten Stunden,
Kein Fürſt — kein Schickſal feſſeln kann.

Phöbus und Daphne.

Wiſst ihr wohl alle! liebe Kinder!
Wie's einſt dem ſchönen Phöbus gieng?
Er hatte Kühe, Schafe, Rinder
Und einen Knecht der Fiſche fieng.

Er war ein Schäfer zum Verlieben:
Die guten Mädchen wuſsten's wohl;
Wenn ſie zu lange bei ihm blieben
Bekam es ihnen gar nicht wohl.

Einſt aber traf er eine Spröde,
Die ſeinem Flehen widerſtand,
Und ſich der ſüſſen Schmeichelrede
Des Wolluſtvollen Munds entwand.

Es war die Tochter eines Fluſſes,
Drum war vielleicht ihr Herz ſo kalt;
Die Jungfer eilte ſchnellen Fuſſes
Zu ihrem Vater in den Wald.

Dort ſchrie ſie knieend: „Ich beſchwöre
„Dich, rette doch dein Töchterlein!
„Apollo will, o denk', o höre!
„Ich ſoll nicht länger Jungfer ſein.

Indes kam Phöbus angeſchritten,
Doch hört, ihr Spröden, was geſchah!
Die Schöne ſtand bei ſeinen Bitten
Zum Lorbeer eingewurzelt da.

Ihr brechend Auge warf noch bitter,
Der Blicke grauſamſten auf ihn;
Da fiel der ſchöne Liebesritter
Die Länge lang zur Erde hin.

Drauf fang er ſchöne Klagelieder,
Petrarka ſelbſt ſang nicht ſo ſchön.
Dies war kein Wunder, liebe Brüder!
Der Dichtergott muſs das verſtehn.

O hätten wir die ſchönen Sachen
Nur itzt, von dieſem Leiermann,
Wir füllten von den Allmanachen
Gewiſs damit ein Dutzend an.

Er ſang im Sturm, im Donnerwetter,
Im Finſtern, und beim Mondenſchein.
Er kam beim Fallen welker Blätter,
Er blieb im Winter ſelbſt im Hain.

Nicht eine Nacht war hingeſchwunden,
In der er nicht am Baume lag,
Er ſchmollte mit den armen Stunden,
Und haſste gar ſein Werk, den Tag.

Doch, was geſchieht! Im achten Lenze,
Bog ſie die Zweige ſanft auf ihn,
Und gab dem ſchönſten ihrer Kränze
Zum Schmuck für ſeine Schläfe hin.

Daran erkenn' ich, rief mit Thränen
Apoll, nun als mein Weibchen dich:
Du konnteſt lebend mich nicht krönen,
Drum krönſt du noch im Tode mich.

An ein

junges, hofnungsvolles Mädchen.

Leukonoe! komm' lafs uns fröhlich leben,
Die Freude können wir uns felber geben,
Und Fröhlichkeit nur ift Zufriedenheit:
Auf! taumle munter durch das Weltgetümmel,
Was kümmern dich die Hölle und der Himmel,
Pflicht und Gewiffen, Gott und Ewigkeit?

Brich muthig und behende durch die Schranken,
Die unfrer Thaten Müttern den Gedanken,
Ein altes Vorurtheil zu fetzen wähnt.
Verfag' dir keine deiner kühnften Lüfte,
Sink' Freudetaumelnd an des Lafters Brüfte,
Indefs der Tugendfklave betend gähnt.

Vernunft und Sitten! ekles Schulgeschwätze!
Nur deine Wünsche seien dir Gesetze,
Und der sie geben darf, — dein Eigensinn.
Ihm opfre alles auf, nur nicht dein Leben,
Verwandte, Freunde, — alles magst du geben,
Wird er befriedigt — alles ist Gewinn.

Gewöhne ja dich früh der Eltern Willen
Nur dann, wenn's dir beliebet, zu erfüllen,
Zu trotzen, wenn dein Herzchen widerspricht.
Ob sie sich härmen, darf dich niemals grämen,
Auch mußt du keiner Züchtigung dich schämen,
Wirst du einst grofs — droht keine Birke nicht.

Nur merke dir, die Eltern sind Tirannen,
Sie wollen dich nur auf die Folter spannen,
Wie sollten sie verstehn was dir behagt? —
Sie sind nur klug, du mußt nur immer fühlen,
Mit Thränen und Roman Sentenzen spielen,
Wenn sie der Dämon des Verstandes plagt.

Den Müſſiggang laſs dir zuerſt empfehlen,
Er leitet dich ſo wie den Dieb das Stehlen,
Gar ſchnell zu wachſender Vollkommenheit:
Thu' nichts, ſo wirſt du immer alles wollen,
Verlerne ja den dummen Ausdruck: Sollen,
Ihn, der ein freies Mädchenherz entweiht.

Was du nur fühlſt muſs gut ſein, das begehre,
Gib auf dein Herzgen acht, wenn's ruft ſo höre,
Nur für die Stimme der Vernunft ſei taub;
Sie plagt dich mit Beſtimmung, Pflichten, Sorgen,
Willſt du von ihr des Lebens Richtſchnur borgen,
So wirſt du froſt'ger Tugend früher Raub.

Bewafne dich mit Unmuth, Thränen, Launen,
Und mögen deine Eltern klagend ſtaunen,
Je nun! was kümmert's dich, was wiſſen ſie?
Dein Genius bewahr dich vor dem Denken,
Soll ich dir meinen beſten Seegen ſchenken,
Hier iſt er: Fühle ſtets und denke nie.

Nicht Simpathie, Verwandtſchaft der Gemüther,
Nein groſſe Schönheit, Rang und groſſe Güter,
Und groſſe Dummheit macht des Ehſtands Glük.
Nur einen ſolchen nimm' dir einſt zum Freier,
Um keinen Preis erkaufſt du ihn zu theuer,
Mit Körben ſchick' die übrigen zurück.

Verſprechen magſt du alles, halte wenig! —
Zum letztenmal: nur dein Gefühl ſei König,
Und ſeinen Willen alles unterthan;
Und gieng darüber auch ſogar zur Stunde
Die ganze Welt, und mit ihr du Grunde,
Fang' in der Ewigkeit von vornen an.

An Kallias.

O Kallias! wie ſteht's mit deinem Herzen?
Iſt's immer des Gefühls ſo übervoll,
Das eh'mals unter Wonnen, unter Schmerzen,
Wohlthätig dein und meinen Buſen ſchwoll?

Haſt du noch einen jener Augenblicke,
Worin ein Gott uns dieſer Welt entzog,
Und unbemerkt vom eiſernen Geſchicke,
Sich nie der feſſelloſe Nacken bog?

Hebt noch dein Genius dich zu den Sternen,
Durchwallſt du noch mit ihm die beſſre Welt,
Und glaubſt du noch an jene ſeel'ge Fernen,
Wo alles, nur dein Ideal nicht fällt.

Hat denn die Welt des Jugendgeiſtes Funken
O Freund! noch nicht in deiner Bruſt erſtickt,
Und dich, von ſchönen Phantaſien trunken
Hinab ins Nichts der Würklichkeit gedrückt?

Steht noch dein Herz mit dem Verſtand im Bunde,
Wird noch von beiden dein Gefühl geſchätzt,
Wie, oder fühlſt auch du bereits die Wunde
Die, früher oder ſpäter, uns verletzt? —

Wär's nicht, ſo fleh' um deiner Seele Frieden
Zu Gott, daſs er dich ewig träumen läſst:
Denn Träume ſind der beſte Troſt hienieden,
Sie ſchmeicheln uns, wenn alles uns verläſst.

Sie ſind die Tropfen, die der gute Lethe
Im Becher der Vergeſſenheit uns reicht,
Wenn einſt Elyſens groſſe Morgenröthe
Das Schikſal aller Erdenbürger gleicht.

Doch ach! ich wähn', auch du bist dem Geschicke
Und seinen Despotismus nicht entfloh'n:
Es spricht gewiss mit schadenfrohem Blicke
O Freund! auch deinem Ideale Hohn.

Es zeigte diese Welt ein Ungeheuer
Im Sündenschoos, das man Erfahrung tauft:
Klug macht es uns, doch selten gut, und theuer
Wird diese Furie von uns erkauft.

Wir zahlen mit dem Blute unsrer Herzen,
Was itzt kein Erdenbürger missen kann,
Und fluchen im Gefühl von herben Schmerzen
Der Welt, als unserm gröffestem Tirann.

Die goldne Zeit entfloh und kommt nicht wieder,
O suchst du Tugend, geh'! und nimm dir Gold;
Herz und Gefühl o Freund! sind Fabellieder,
Die ehr'ne Zeit ist nur dem Laster hold.

Drum lafs mich bald die Unglücksſphäre
wiſſen,
Die Herz, Verhältniſs, Welt o Freund! dir gab;
Denn nur die Wiege, muſs ich leider ſchlieſſen,
Gewährt Zufriedenheit, und nur das Grab.

Einem Reisenden zum Andenken.

Uns armen Pilgern ist die Welt
Ein Gasthof, an des Lebens Pfade;
Einkehren mußt du ohne Gnade,
Wenn auch der Wirth dich jüdisch prellt.

So mancher zecht die ganze Nacht,
Und schwärmt und träumt im Lustgelage,
Bis ihn, zu spät, am andern Tage
Der lange Konto nüchtern macht.

Der Rechnungsrath, Gewissen, spricht:
„Mit dir ist's aus, hier gilt kein Borgen". —
O welch ein fürchterlicher Morgen! —
Vergiss doch diesen Morgen nicht.

Das Schattenreich.

Ich kenn' ein wunderſchönes Land,
Es wird das Schattenreich genannt;
Nach dieſem Lande ſteht mein Sinn,
Ich leb' im Geiſte ſchon darinn.

Stets fand der Wandrer dort ſein Ziel,
Drum wiſſen wir davon nicht viel:
Doch dorten gilt nicht Luſt noch Trug,
Und damit hab' ich ſchon genug.

Ich weiſs, wer Wahrheit ſucht und liebt,
Dem glänzt ſie dorten ungetrübt;
Dort lauert keine Neiderbrut
Auf den, der Gutes fühlt und thut.

Zwei Münzen giebts in jenem Reich,
Ihr inn'rer Werth gilt ewig gleich,
Nie prägte sie des Pfuschers Hand;
Es sind: das Herz und der Verstand.

Wer damit baar bezahlen kann,
Dem ist dort alles aufgethan,
Der hat ganz ohne Schwierigkeit
Kredit auf Gott in Ewigkeit.

Jüngst sah' ich dieses Land von fern,
Mir war's ich säh' den schönsten Stern,
Sein Feuer war so stark und schön,
Ich hab' dergleichen nie gesehn.

Ich sah'! — auf einmal sah' ich nichts,
Verdeckt ward mir der Sitz des Lichts,
Denn meiner Krankheit schwere Hand
Nahm mir Bewußtsein und Verstand.

Zum Glück auf wenig Tage nur,
Dann siegte plötzlich die Natur,
Und gab mir Armen — welches Glück!
Bewuſtsein und Verſtand zurück.

Das Leben iſt ein groſſes Gut,
Das fühl' ich itzt mit frohem Muth;
Und gleichwohl mag des Todes Hain
Doch ſtets die beſſre Wohnung ſein.

Auf den Tod des verewigten Stoll.

Traure Hygiaia! deine Söhne,
Deine beſſern Söhne trauern all':
Auch nicht einer geizt mit ſeiner Thräne,
Glühend flieſst ſie bei des Edlen Fall.
Tauſend Leben, nur durch ihn gerettet,
Hätten Seinem Leben Friſt erfleht;
Doch mit Sterblichkeit im Bund verkettet,
Hat der Tod ihn übereilt gemäht.

Was ſind Thränen, die wir itzt vergieſſen?
Hält ein Sandkorn Felſentrümmer auf? —
Nein ſie ſtürzen! jene mögen flieſſen,
Nichts hemmt des entfloh'nen Geiſtes Lauf;

Doch noch eins: als unbeſtochne Zeugen
Gelten ſie am Tage des Gerichts,
Brechen froh ihr tauſendjährig Schweigen
Und geleiten Ihn zum Strom des Lichts.

Wo ſodann in dichtgedrängten Schaaren
Hygiaia! deine Söhne ſteh'n:
Zeugen, daſs ſie Seine Schüler waren,
Um den Gang des Todes auszuſpähn;
Tauſende mit Lobe ſie bekrönen,
Die durch Stoll gebildet, ſie bewahrt;
„Er erhielt uns", tauſend Zungen tönen,
Wenn die Zeit mit Ewigkeit ſich paart.

Wo die Neider, die mit bitterm Streben
Seine Lebenstage hier verkürzt,
Dort, in jenem immergleichem Leben,
Büſſen, — kahl und dürftig und geſtürzt;

Und Er über alle hoch erhaben,
Seiner Wonnen Fülle ganz geniefst:
Wahrheit, Weisheit, edler Geifter Gaben,
Und des Lichtes Quelle Ihn umfchliefst.

Auf ein geiftvolles Ehepaar.

Freund! was du mir vom Grund'fchen Ehepaar
Schon oft erzählt, ift doch zum Theil nur wahr:
Ein Leib das mögen fie wohl fein,
Ich wende nichts dawider ein;
Nur glaube mir, ich weifs, dafs ich nicht fehle;
Doch niemals mehr als eine halbe Seele.

Gedicht in Marots Geschmack.

Nach dem Französischen *)

Wenn du schon jetzt noch kein fein Liebchen hast,
Du guter Junge, darfst deshalb nicht sorgen,
Der böse Tag, er kömmt heut oder morgen,
Und sieh', ein Mädgen nimmt dir Ruh und Rast.
Was ich dir sag', erfuhr ich an mir selbst.
Wie du mein Freund ward ich verliebt,
Vom Mädchen wiederum geliebt.
Was meinst du, dass aus so was werden kann?
Oft weint ich, bracht' viel Schmeicheleien an,
Und auf die Lezt ward ich — ein Ehemann.

---

*) Bibliotheque des Amans, Seite 16.

Medisance. *)

Ich kenn ein Unthier, gröſſer iſt
Kein Unthier auf der Erde,
Doch mäſtet's täglich jeder Chriſt,
Damit es reiſſend werde!
Die Hölle war einſt doppelt ſchwül,
Da ward's an einem Faſtnachtsſpiel
Von Satanas beſchworen,
Und drauf zur Welt gebohren.

Er kreiſste ſieben Nächte lang
Ob ſeinem lieben Kinde,

*) Gut iſt's, daſs wir Deutſche in unſrer Sprache kein Wort haben, welches den Begriff des Franzöſiſchen ganz ausdrückte, noch beſſer wär's, wir hätten auch die Sache nicht.

Und gab's mit grinzendem Gesang
Der Höll' zum Angebinde:
Man fühlte des Präsents Gewicht,
Und alle Teufel säumten nicht,
Mit brüderlichen Küssen,
Die Schwester zu begrüssen.

Man spielte eine Opera,
O lustig — zum Erhenken!
Dergleichen nie die Hölle sah,
Bei teuflischem Gedenken.
Kurz am Geburtstag liefs fürwahr
Sankt Satan trotz dem grauen Haar,
Ihr mögt die Nase rümpfen,
Wahrhaftig sich nicht schimpfen.

Das Töchterlein wuchs gar geschwind,
So wie Genies pflegen:
War leer und flüchtig wie der Wind,
Und doch kek und verwegen;

Begeiferte den Herrn Papa,
Befudelt Sünde, Grosmama,
Und war ob der Meriten
Gar treflich wohl gelitten.

Sie schrieb bereits im zehnten Jahr
Auf Satanas Satiren,
Konnt' meisterlich sein graues Haar
Ins Komische tournieren,
Gab oft der Höll' damit ein Fest,
Das zwar sich nicht beschreiben läst;
Doch könnt in Assembleen
Ihr's initiren sehen.

Auf dieser Welt wird manch Talent
Gar jämmerlich erstickt,
Das man im Orkus besser kennt,
Und niemals unterdrücket;

Drum wuchs auch ohne Müh' und Kampf
Das Töchterlein im Weihrauchdampf,
Und kultivirt behende
Die teufliſchen Talente.

Ein Weilchen gieng das alles gut,
Allein nicht allzulange,
So fiel Herrn Satan ſelbſt der Muth,
Und wurd' ihm angſt und bange.
Der Lermen wurde gar zu groſs,
Itzt war wohl recht der Teufel los,
Sie rückte faſt die Hölle
Aus ihrer alten Stelle.

Auch war ſie fruchtbar und gebahr
Von Laſtern eine Menge,
Es ward im kurzen ihr ſogar
Die Hölle ſelbſt zu enge;

Beelzebub ſchwitzt ſiebenfach,
Und ſinnt umſonſt der Hülfe nach,
Und wuſst ſich nicht zu rathen,
Drum rief er ſeinen Staaten.

Die dachten lange hin und her,
Doch endlich rief der Eine:
„Zwar iſt die Sache ziemlich ſchwer,
„Allein ihr Herrn, ich meine
„Das Beſte iſt, ihr ſendet ſie
„Hinüber zu den Menſchenvieh,
„Die werden drob nicht klagen,
„Und noch: Wilkommen! ſagen."

Geſagt gethan! die Dirne nahm
Den Weg hieher zur Erde,
Wo man ihr flugs entgegen kam
Mit frölicher Geberde;

Die Menſchen alle huld'gen ihr
Seit jenem Tage für und für,
Kopiren ganz ihr Weſen,
Wie ich gedruckt geleſen.

Sie nehmen fremde Larven vor
Und mahlen ſich Geſichter:
Ihr blindes Aug', ihr taubes Ohr
Wird nun der Menſcheit Richter;
Sie mäſten ihre Bäuche ſtark
Mit Quinteſſenz aus Menſchenmark,
Und ſaugen mit Entzücken
An halbgebrochnen Blicken.

An eine Quelle.

Ich weifs eine murmelnde Quelle,
Sie quillet mit fchwachem Drang,
Durchquillet fo filbern, fo helle
Den kluftigen Wald entlang;
Vom Fels über Moos, über Steine
Durchfchlängelt fie manch Gefild,
Benetzet die lechzenden Haine
Wie Götter, fo gut, fo mild.

Der nächtliche Schatten der Eichen
Flöfst heiligen Schauer ein,
Die glühenden Strahlen erbleichen
Im friedlichen ftillen Hain:

Der Blätter harmoniſches Zittern,
Der Vögelein Zauberſang,
Der Liebe ſo heimliches Wittern
Das macht mir ſo wohl, ſo bang.

O liebe, liebliche Quelle!
Göſs' ich mein Leiden in dich,
Du flöſſeſt nimmer ſo helle,
Du ſpiegelteſt nimmer mich;
Wie ich, ſo ſchlichſt du Liebe!
Und hätteſt nicht Raſt noch Ruh',
Wie ich ſo flöſſeſt du trübe
Der Ewigkeit Becken zu.

Am letzten Tage des Jahrs.

Auch das letzte deiner weiſſen Haare
Sinkt nun in der Vorzeit Traum dahin,
Und die Zeit trägt dich auf ihrer Baare
Zu den andern todten Jahren hin;
Alles was du warſt, iſt hingeſchwunden,
Der Vergangenheit den Schlund hinab,
Iſt unwiderruflich wie die Stunden,
Und war unaufhaltſam wie das Grab.

Menſchenelend fand in deinem weiten,
Fand in deinem tiefen Buſen faſt nicht Raum,
Doch bedürft's für ächte Menſchenfreuden
Einer deiner dürren hohlen Hände kaum:

Doch, nicht murrend will ich von dir scheiden,
Ach! du hast doch alles wohl gemacht;
Unsre Wonnen würzten unsre Leiden,
Und dem Morgen wich ja stets die Nacht.

Dass ich deine Scheidestunde sehe,
Dass ich sie noch gar besingen kann,
Lebend mich im Wesenkreis noch drehe,
Dafür nimm dies Lied des Dankes an;
Zwar du drohtest meiner schwachen Hülle,
Ihren Staub zu sammeln zu dem Staub,
Doch dem Sturme folgte wieder Stille,
Und du liessest dasmal deinen Raub.

Floh'st auf deinem thatenschwangern Flügel
In der Vorzeit Schlund auf ewig hin,
Wo denn auch von unserm Erdenhügel
Millionen Seufzer nach dir fliehn:

Bis dereinſt, wenn alle Zeit verſchwunden,
Und die Ewigkeit allein nur lebt,
Jedes Jahr mit allen ſeinen Stunden
Auf des Schöpfers Weſenwaage ſchwebt.

Vers Marotiques. *)

Si n'avez point encor tendre amourette,
De tel repos, beau Gars, n'ayez ſouci.
Trop tôt viendra jour piteux où fillette
A vous pauvret fera crier merci.
Le ſais par moi ce que vous dis ici.
Tout comme vous deſirai Bachelette,
Que bien aimaſſe, & qui m'aimât auſſi.
Or que m'eſt-il provenu de ceci?
Pleurai long-tems, long-tems contai fleurette,
Et puis au bout, ſuis devenu Mari.

*) Dieſe wenigen, von mir in gegenwärtiger Sammlung überſetzten Stücke, glaubt' ich ihrer Schönheit halber in der Sprache des Originals einrücken zu dürfen.

L'Age D'Or.

Il fût un tems, ô ma jeune Glycere!
Où la Beauté pouvoit plaire ſans fard;
Où le Berger n'avoit qu'une Bergere,
Où les Amans ſçavoient aimer ſans art.

Cet heureux tems, hélas! ne dura guere;
Il s'appelloit (dit on) le ſiecle d'Or;
Bien qu'on le place au nombre des chimeres,
Nous nous aimons, nous y ſommes encor.

La Déclaration.

Depuis long-tems dans mon asyle,
Loge le petit Dieu d'Amour:
Les Grâces, chez toi, ma Lucile,
Depuis long-tems font leur séjour.

Nes l'un pour l'autre, sœurs & frère
Doivent toujours vivre en commun:
Es-tu de mon avis, Bergere?
Des deux logis, n'en faisons qu'un.

Conſeil.

Amans, apprenez la ſcience
D'economiſer le plaiſir;
Oui! même, après la juiſſance,
Sachez qu'on peut encor jouir.

Dans les bocages de Cythère,
Ne cueijlez pas tout en un jour;
Si vous voulez long-tems lui plaire,
Ménagez les fruits de l'Amour.

Le champ du glaiſir eſt fertile;
Il faut ſçavoir le moiſsonner,
Et pour la ſaiſon difficile
Laiſſer quelque choſe à glaner.

An meine Freunde

Blumauer und Prandstetter.

Linz im September 1783.

Ei! guten Tag, ihr Herrn! seid Ihr schon aufgestanden,
Und könnt Ihr lesen wo ich bin? —
Ja! stünd's da oben nicht, Ihr riethet Euch zu Schanden,
Denn das käm Euch wohl nicht im Sinn,
Dass Euer Freund die vier und zwanzig Meilen
Auf gut Landstreicherisch gemacht;
O! sagt mir hurtig, habt Ihr denn zuweilen,

Seit ich Euch nicht besucht, an mich gedacht?
O ganz gewifs; „wo mag der Winkler bleiben,
„Dafs er nicht kommt"? — die liebe Frage hat
Mein Geist gar oft gehört; „was mag er doch wohl treiben?
„Er kömmt doch öfters in die Stadt,
„Die Woche drei — viermal, und ist er einmal da,
„So macht er schnell sich von Geschäften frei,
„Und hat er dies gethan, nun dann, wir wissen's ja,
„So geht er auch den Salzgriefs nie vorbei,
„Dafs nicht sein Fufs zwei hohe Treppen steige,
„Und wenn er keuchend oben ist,
„Vor seinen Freunden sich verneige
„Wie jeder andre gute Christ".

So spracht Ihr oft, nun seht, mit Leib und Seele
Ihr lieben Herren bin ich hier;
So gut als Wien, wie ich euch nicht verhehle,
Und besser fast gefällt es mir.
Den Kreis von Freunden könnt ihr euch nicht denken,
Und seid doch ein paar kluge Herrn,
Die uns des Lebens schönste Stunden schenken,
Trotz ihrem Band und Stern;
Ja wahrlich! von des Tages vier und zwanzig Horen,
Das abgerechnet, was der Schlaf uns stiehlt,
Geht nicht ein einz'ger Augenblick verlohren,
In dem uns Freude nicht gefesselt hielt.
Die gute Göttin floh in ihrem Zorne
Von Euch zu unsern guten Linzern hin,
Und knickert hier mit ihrem Horne
Bei weitem nicht so wie in Wien.

Das macht, ein Genius mit goldnem Flügel,
Schwebt immerfort, bei Tag und Nacht,
Auf Stadt und Land, und Thal und Hügel,
Die er unausgesetzt bewacht.
Der Genius, ich will ihn Euch doch nennen,
Vielleicht kommt Ihr ihm wieder auf die Spur
Und lernt ihn so genau, wie meine Linzer kennen,
Der Genius, er heifst — Natur.
Ihm dampfen keine Opfer auf Altären,
Ihm singt kein Pfaffe seine Horas vor,
Weil alle Herzen sich für ihn erklären,
So wie er aller Herzen sich erkohr,
Sagt was Ihr wollt, und rümpfet Eure Nase;
Wifst, meine Herren! wifst, ich bin's,
Ich weihe mich, im Ernst, so wie im Spase,
Zum Martirer von Linz,
Ein gutes Volk, das seiner Herzen Güte

In seiner Demuth fast verkennt;
Ein gutes Volk, mit fröhlichem Gemüthe,
Verdient, dafs man der Welt es nennt.
Es macht Euch warlich Schande, dafs das Fieber,
Woran Ihr Wiener laborirt,
Von Euch, Ihr Practiker! noch nicht hinüber
In unser unverfälschtes Ländchen ward verführt.
Das kömmt daher, man kennt Euch hier schon besser
Und hütet sich vor Eurer Seelenpest,
Womit bei Euch man keiner Fürsten Schlösser,
Kein Bauernhaus unangesteckt läfst.
Man kenn't Euch sehr genau, doch nicht zu Eurem Ruhme,
Ich hab' es oft genug erprobt:

Sie glauben's in der Freundſchaft Heiligthume
Uns Wienern kaum, wenn man ſie lobt.
Denn, Ratzersdorferwein und Lungenbraten,
Verzehrtet ihr ſchon oft allhie,
Und thatet hinterdrein gemeiner Wandrer Thaten,
Mokirtet euch nur über ſie.
Genug hievon, — ich wollt' Euch Leute nennen,
Ich wollt's, und Euren Pegaſus
Sollt's unter ſeinem Sattel mächtig brennen,
Sollt' ſchnaubend ſtampfen mit dem Fuſs.
Ihr ſolltet mir in Liedern faſt zerflieſſen,
Und zwar, an beiderlei Geſchlecht;
Doch nein! vor lauter wonnigen Genieſſen
Kämt Ihr mit Verſen nicht zurecht.
Es giebt hier zwar der Herrn Poeten wenig,
Noch kam mir keiner zu Geſicht,
Doch wer zufrieden iſt, bleibt immer König.

Er sei nun Dichter oder nicht.
Ich rath' Euch Herr'n zu Eurem Nutz und Frommen,
Wenn Euch der Spleen das Hirn verbrennt,
Ins Paradies nach Linz zu kommen,
Denn straft mich Lügen, wenn Ihr könnt.
Für Liebe, Spleen, und all' das böse Wesen,
Melancholei, und alles Seelenweh,
Ist Linz, Ihr sollt's gedruckt von mir noch lesen,
Ist Linz die beste Panazee.
Doch schüttelt erst den Staub von Euren Füssen;
Und dann, willkommen seid Ihr mir,
Wir wollen Euch, wie arme Heiden grüssen,
Denn wisst, wir sind Propheten hier.
So lebt denn wohl! seh' ich in Wien Euch wieder,

Bin ich Apollen nicht verhafst,
So macht Euch keck aufs beſste meiner Lieder,
Auf eine Epopee auf Linz gefaſst.

Antwort.

Du kamſt mit wohlgeſtimmter Leier
In unſer kleines Städtgen her,
Und ſangſt als Menſchenfreund, mit Feuer,
Ein Liedchen zu der Linzer Ehr'.
Mir ſangſt du Wolluſt in die Seele
Und Dank, der keine Grenze kennt,
Da ich mich auch zu denen zähle,
Die Winkler ſeine Freunde nennt.
Ich ſtamm zwar nicht von dieſer Schaare,
Die deine Muſe ſo erhebt,
Doch hab' ich vierzehn volle Jahre

Bei diesen Freunden durchgelebt.
Schon lange lobt ich ihre Sitte,
Mit der du so zufrieden bist,
Die nicht ganz Franzmann, nicht ganz Britte,
Nicht ganz die alte Deutsche ist.
Sie riss mit frei entschlossnen Minen
Dem Zwang des Wohlstands Maske ab,
Und führte Scherze ein bei ihnen,
Die ihr der ächte Wohlstand gab.
Nun können wir in grossen Reihen,
Durch Ernstgespräche uns erfreu'n,
Wie auch durch tausend Tändeleien
Der Freude süssen Weihrauch streun.
Wir dürfen sanft die Hände drücken,
Seitdem der steife Zwang entwich,
Und Mädgen zärtlich auf uns blicken,
Keins schämet der Empfindung sich.
So frei durchlebt ich manche Stunde,
Dank sei es diesem Volk gesagt,
Dank dir o Freud aus Herzensgrunde,

Dafs du Verdienft bekannt gemacht.
Doch find von allen fchönen Tagen,
Die mir das Glück je zugedacht,
Die unauslöfchbar eingetragen,
Die dich, und Vockel hergebracht.
Und alle Freunde von uns beiden,
Die ftimmen meinem Wunfche bei,
Dafs nur der bange Tag zum Scheiden
Noch lang in Nichts verborgen fei,

Lieutenant
von Blumencron
unter Langlois,
und Adjutant beim
Prinzen von Waldeck.

Verzeichnifs

der

Gedichte.

		Seite.
1.	Begeifterung.	1
2.	Lied.	6
3.	An die Phantafie.	8
4.	Trinklied.	11
5.	Fabel.	14
6.	Das Erwachen des Geiftes.	16
7.	Liebeszauber.	19
8.	Mein Schickfal.	21
9.	Hochzeitlied.	25

Seite.

10. Grablied. 27
11. An Lavater. 30
12. An ein Sonnenſtäubchen. 33
13. Die Schale der Vergeſſenheit. 35
14. Allegorie. 38
15. Ode an die Liebe. 42
16. Minnelied.
17. Morgens. 46
18. Nachts. 49
19. An meinen Liedergeiſt. 52
20. Das Blümchen. 55
21. Dank für Liebchen. 57
22. Die Quele des Lebens. Am Geburtstage meines Vaters. 60
23. Liebe und Wein. 63
24. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nach dem Engliſchen. 65
25. Lied. 67
26. Eginhart und Emma. 69

Seite.

27. Die Zeit. 84
28. Das Lebensjahr. 86
29. Die Veilchen. 89
30. An eine verſiegte Quelle. 81
31. An Fritz Zehelein zu Baireuth. 93
32. Ein Traum aus Eliſium 96
33. Publickum 201
34. Geſetz des Kaiſers Cam-Hi. Nach dem Chineſiſchen. 202
35. Lied. 203
36. Nachtphantaſie. 107
37. Lied eines Berauſchten. Fragment. 111
38. Ixion. 114
39. Das Leben. An Ullin. 118
40. Der Tod. 123
41. Morgenlied im Frühling. 127
42. An Fritz Zehelein zu Baireuth. 130
43. Die Unſterblichkeit. 133
44. Begeiſterung und Entgeiſterung. 135

Seite.

45. Die goldne Zeit. Nach dem Franzöſiſchen. 140
46. Liebeserklärung. Nach dem Franz. 141
47. Guter Rath. Nach dem Franz. 142
48. An den Orkus. 143
49. Syſiphus. 146
50. An ***. ***. 150
51. Trennungslied an ***. ***. 154
52. Elegie. 159
53. Abſchied an die Freude. 162
54. Pater Merz. 165
55. An ***. ***. 172
56. Damengeſchmack. 176
57. Abälard an Eloiſe. Vor der Zuſammenkunft. 177
58. Eloiſe an Abälard. Nach der Zuſammenkunft. 160
59. Pätus und Arria. 184
60. Phöbus und Daphne. 187

Seite.

61. An ein junges, hofnungsvolles Frauenzimmer. 191
62. An Kallias. 195
63. Einem reiſenden Freund zum Andenken. 199
64. Das Schattenreich. 200
65. Auf den Tod des verewigten Stoll. 203
66. Auf ein geiſtvolles Ehepaar. 206
67. Gedicht in Marots Geſchmack. 207
68. Mediſance. 208
69. An eine Quelle. 214
70. Am letzten Tage des Jahrs. 216
71. Vers Marotiques. 119
72. L'Age d'Or. 220
73. La Declaration. 221
74. Conſeil. 222
75. An meine Freunde Blumauer und Prandſtetter. &c. 223

40 - 2 2

1.4.

Gros

Gru rimce

rimee

rimee